

„Die Aufteilung der Burgen auf die Geschichte wird eine Änderung erfahren müssen“<sup>1</sup>.

## Zur Geschichte der Zantoch-Idee

Susanne Grunwald

### Zusammenfassung:

Zwischen 1932 und 1934 wurden unter der Leitung von Wilhelm Unverzagt Ausgrabungen am Burgwall von Zantoch durchgeführt, deren Dokumentation sich im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte befindet. Anhand dieser Unterlagen und der bereits vorliegenden Literatur zum Thema soll die Genese der Idee „Zantoch“ mit folgenden Schwerpunkten präzisiert werden: Die verschiedenen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Interessen am Fundplatz, der Grabungsverlauf und die Entwicklung einiger zentraler Interpretationen, wie sie 1936 publiziert wurden. Weiterhin wird die Bedeutung der Grabungen in Zantoch für den Ausgräber und die interdisziplinäre deutsche Ostforschung analysiert.

### Abstract:

Between 1932 and 1934 excavations at the hillfort of Zantoch were directed by Wilhelm Unverzagt; the documentation of these excavations is kept in the Museum of Pre- and Early History in Berlin. With the help of this documentation and results already published the development of the “Zantoch idea” will be described in greater detail, with the main emphasis on different social and scientific interests in the place as well as the progress of excavation and the development of some important interpretations published in 1936. Furthermore, the importance of the excavations at Zantoch for the excavator as well as for the interdisciplinary German “Ostforschung” is analysed.

### Streszczenie:

Celem niniejszego studium jest uściślenie stanu badań dotyczących naukowo-historycznych oraz metodologicznych opracowań niemieckich wykopalisk w Santoku, przeprowadzonych w latach od 1932 do 1934 r. pod kierownictwem Wilhelma Unverzagta. W wyniku uzupełnienia oraz nieznaczącej korektury dotychczas dokonanych opracowań historii badań w Santoku, zostanie zrekonstruowana geneza projektu „Zantoch” („Santok”). Przede wszystkim należy zidentyfikować różne społeczne oraz naukowe intencje wobec archeologicznego stanowiska w Santoku. Następnie przedstawiony będzie przebieg prac wykopaliskowych oraz rozwój niektórych głównych interpretacji, które opublikowano w 1936 r. Na końcu spróbowano opisać znaczenie badań wykopaliskowych w Santoku dla prowadnika wykopalisk i dla interdyscyplinarnych „niemieckich badań wschodnich” (Ostforschung).

(Übersetzung W. Rohrer und J. Wojnicz)

### Einleitung

Sowohl zu Wilhelm Unverzags (1892-1971), Direktor des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin von 1926–1945, als zu den von ihm geleiteten Ausgrabungen an Wallanlagen liegen bereits Forschungsergebnisse vor<sup>2</sup>. Die Beiträge von

Sebastian Brather haben die Arbeiten des Archäologen ausführlich in die Ideenwelt der deutschen Geschichtswissenschaften und die Polemik der deutschen Presse in der Zwischenkriegszeit eingeordnet<sup>3</sup>. Richtungweisend beschrieb Hubert Fehr die Ausgrabungen in Zantoch als ein Projekt der deutschen Ost-

<sup>1</sup> Zitat aus dem Grabungstagebuch, Eintrag vom 3.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 3, S. 64.

<sup>2</sup> Unverzagt 1985; Anke 1992; Coblenz 1992; Bertram 2002;

dies. 2004/2005; Junker/Wieder 2004/2005; Brather 2006; Leube 2007.

<sup>3</sup> Brather 2001b; ders. 2005.

forschung<sup>4</sup>. Felix Biermann setzte jüngst die Arbeitsergebnisse Unverzagts in Zantoch mit denjenigen ins Verhältnis, die seit dem Kriegsende durch polnische Archäologen erarbeitet wurden<sup>5</sup>. Ein im Druck befindlicher Aufsatz ordnet die Ausgrabungen in Zantoch in das Arbeitsleben Unverzagts ein, eine vor kurzem in Jena eingereichte Dissertation betrachtet Unverzagt im Kreis der Berliner Museumsleiter<sup>6</sup>.

Im Folgenden soll diese historiografische Basis durch Ergebnisse ergänzt werden, die bei der archivalischen Erschließung der Grabungsdokumentation der Kampagnen auf der Schanze und auch dem Schloßberg von Zantoch 1932–1934 sowie bei der Durchsicht des Briefwechsels, der anlässlich der Drucklegung des Buches „Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten“ entstand, erarbeitet wurden. Anlass und Rahmen für diese Datenerfassung sind Fragen zur Forschungspraxis und zur Vernetzung von Geschichtswissenschaft und Prähistorischer Archäo-

logie, die im Mittelpunkt des wissenschaftsgeschichtlichen Forschungsprojektes „Die Burgwallforschungen in Sachsen und Ostmitteleuropa von 1927 bis 1995. Zielsetzungen und Methoden der Archäologie im 20. Jahrhundert“ standen. In dem von 2005 bis 2008 durch die Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten und von Sabine Rieckhoff an der Universität Leipzig geleiteten Projekt erarbeiteten Karin Reichenbach und die Autorin einen überregionalen Vergleich der archäologischen Burgwallforschungen in Sachsen, Schlesien und Böhmen<sup>7</sup>.

Die ungewöhnlich gute Überlieferungssituation der Grabungsdokumentation sowie die Prominenz der Ausgrabung selbst gaben den Ausschlag dafür, den Fall Zantoch aus dem Blickwinkel des Leipziger Projektes näher zu betrachten. Die vorliegenden Überlegungen, die sich auf die Arbeiten an der Schanze von Zantoch konzentrieren, wurden in sehr enger und außerordentlich konstruktiver Zusammen-



Abb. 1: Zantoch-Vitrine im Saal 21 des Martin-Gropius-Baus, um 1937. Foto: SMB-PK/MVF, IXa 14920.

<sup>4</sup> Fehr 2004.

<sup>5</sup> Biermann 2008.

<sup>6</sup> Heber 2009. – T. Saalman, Museumsführer. Kunstpolitik der

Staatlichen Museen Berlin 1920–1970. Diss. FSU Jena, eingereicht 21.11.08.

<sup>7</sup> Grunwald/Reichenbach 2009.

arbeit mit Archivleiter Horst Junker und Dr. Peter Schöttler (beide Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin) entwickelt, wofür beiden Herren ganz herzlich gedankt sei.

### Zur Überlieferung der Ausgrabungen in Zantoch

Die Überlieferungssituation für die Ergebnisse der Grabungen in Zantoch ist, verglichen mit anderen Ausgrabungen der Zwischenkriegszeit, außerordentlich günstig. Zum Jahreswechsel 1934/1935 hatte die Landsberger Dampfschiffsreederei-Gesellschaft zum nunmehr zweiten Mal die gesamten Ausgrabungsfunde und Geräte, die „nahezu eine Schiffsladung füllten“<sup>8</sup>, nach Berlin transportiert<sup>9</sup>, wo die Funde gemeinsam mit der Grabungsdokumentation „dem Forscher“, der sich „eingehender unterrichten will, im Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin übersichtlich geordnet zur Verfügung“ standen<sup>10</sup>. Mehr als 200 Funde, meist Haushaltsgerät, Keramik und wenige Militaria, fanden gemeinsam mit Fotografien vom Fundplatz Aufstellung in einer Vitrine im sog. Burgwallsaal des Martin-Gropius-Baus, wo seit den Ausgrabungen von Reitwein 1930 Funde aller Burgwallgrabungen des Museums präsentiert wurden<sup>11</sup> (Abb. 1).

Die Verluste am Komplex Zantoch durch die Kriegszerstörungen des Museums sowie durch die schweren Schäden am Auslagerungsgebäude, der Forschungsstelle in Lebus, zu beziffern ist bis heute nicht zweifelsfrei möglich. 1948 wurden Reste der Forschungsstelle Lebus auf Veranlassung des Magistrats von Berlin und der Brandenburgischen Landesregierung in die Kellerräume des Berliner Schlosses eingelagert und der Treuhänderschaft der Kommission für Vor- und Frühgeschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin übergeben. Dadurch standen Unverzagt, damals Mitarbeiter die-

ser Kommission unter dem Vorsitz des Historikers Fritz Rörig (1882–1952)<sup>12</sup>, offensichtlich wieder der Großteil der Funde und nahezu die gesamte Grabungsdokumentation zur Verfügung. Bereits seit 1947 berichtete Unverzagt wiederholt von seinem Bemühen um die Aufarbeitung der Zantocher Pläne<sup>13</sup>.

Nach der Auflösung der Akademie der Wissenschaften der DDR und des dortigen Zentralinstitutes für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) Ende 1991 gingen die Grabungsdokumentation und Funde an das Deutsche Archäologische Institut über<sup>14</sup>, das den Komplex im November 1995 dem Museum für Vor- und Frühgeschichte bei den Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz übergab<sup>15</sup>.

Der umfangreiche Bestand dokumentiert sowohl die Grabungen auf dem Burgwall von Zantoch sowie auf dem am nördlichen Flussufer liegenden Schlossberg (Abb. 2). Es liegen insgesamt drei Aktenfaszikel mit Korrespondenz vor, drei Grabungstagebücher, ein Grabungsgästebuch, 38 Bände mit Fund-



Abb. 2: Blick auf die Schanze von Zantoch am südlichen Ufer der Warthe vor Beginn der Arbeiten im Herbst 1932. Foto: SMB-PK/MVF, 2951.

<sup>8</sup> Unverzagt/Jenny 1935.

<sup>9</sup> Doppelfeld am 9.12.1934 an Unverzagt; Unverzagt am 19.1.1935 an Schifffahrtsgesellschaft: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1.

<sup>10</sup> Unverzagt 1936a, 73.

<sup>11</sup> Es handelte sich um Saal 21, den größten Raum der Studiensammlung im Museum. Dort wurden neben Funden aus Losow und Reitwein auch solche von der Römerschanze bei Potsdam und aus Burg im Spreewald ausgestellt (Unverzagt/Jenny 1935, 12). – Inventarliste des „Zantoch-Schrankes“ im Saal 21: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 10, Bl. 3.

<sup>12</sup> Koppe 1953. – Die Kontakte zwischen Rörig und Unverzagt reichen bis in die frühen 1930er Jahre zurück, als Rörig u.a. Gebietsvertreter für den Ostseeraum bei der NOFG war (Fahlbusch

1999, 187) vgl. Anm. 39. Ab 1937 gab Rörig gemeinsam mit den weiter unten erwähnten Otto Scheel und Albert Brackmann die erste Zeitschrift der deutschen Ostforschung „Jomsburg. Völker und Staaten im Norden und Osten Europas“ heraus (Haar 2000, 297f.).

<sup>13</sup> Undatierter Bericht Rörigs für das Jahr 1947; Bericht Rörigs für das Jahr 1948 vom 26.2.1949: ArchivBBAW AKL 169.

<sup>14</sup> Zur Bedeutung des DAI im Prozess der Auflösung des ZIAGA: Gringmuth-Dallmer 2006, 126.

<sup>15</sup> Die Übergabe erfolgte auf Grundlage des Überlassungsvertrages vom 5. Juli 1995 zwischen dem DAI und dem Berliner Senator für Wissenschaft und Forschung: SMB-PK/MVF, K-3a 1995/64.

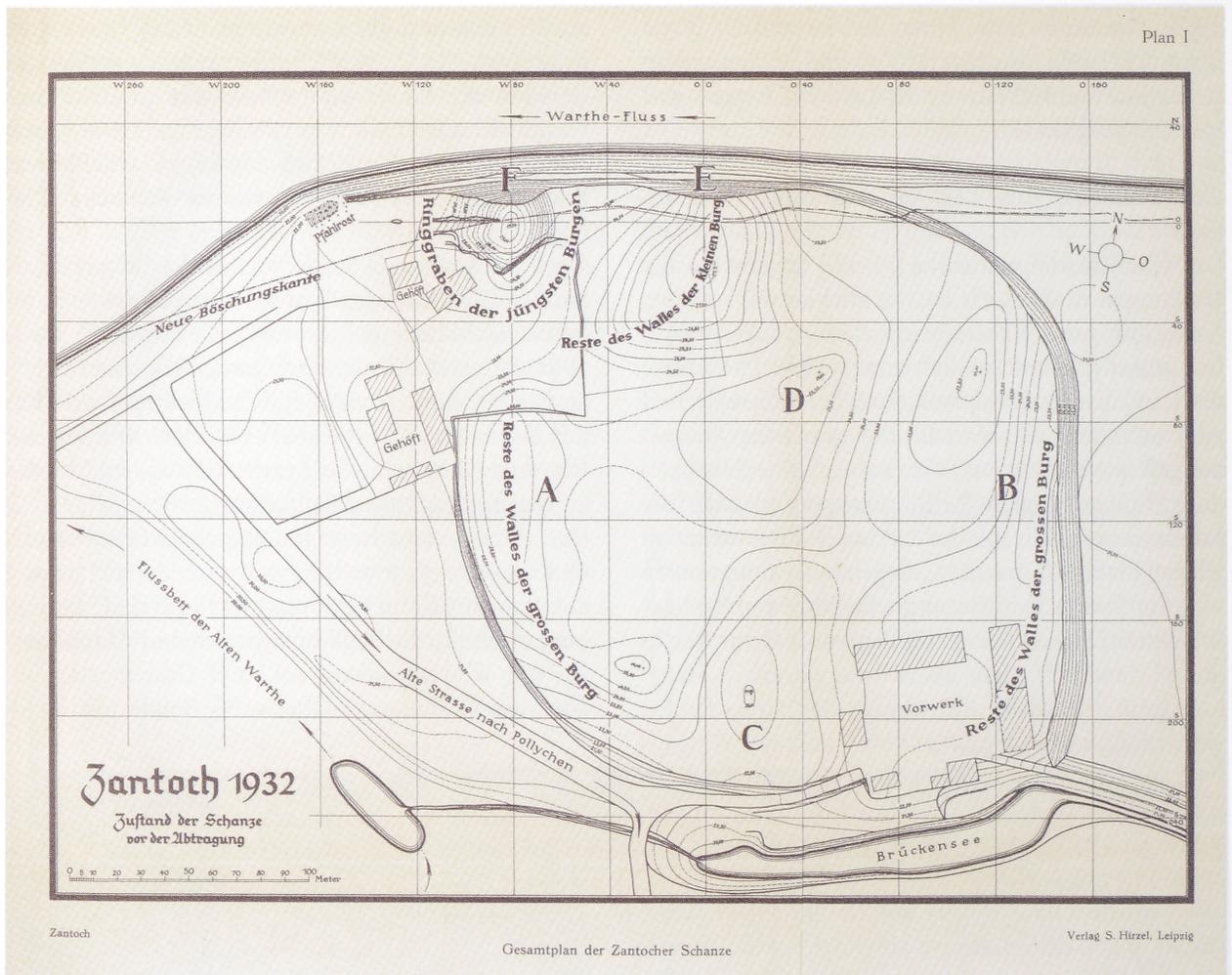


Abb. 3: „Gesamtplan der Zantocher Schanze“ unter Verwendung des Vermessungsplanes von 1932 und der bei den Ausgrabungen 1932/33 erarbeiteten Befunde bzw. Interpretationen. Eingezeichnet ist ebenfalls die neue Böschungskante. Nach Brackmann/Unverzagt 1936, Plan I.

verzeichnet, eine Reihe von konzeptionellen und organisatorischen Dokumenten<sup>16</sup>, 1238 Baryt-Abzüge, 1785 Glasnegative und 1077 Kleinbildnegative, insgesamt 648 Plan- und Profilzeichnungen<sup>17</sup> sowie 350 Magazinkisten mit überwiegend Keramikfunden und wenigen Metallobjekten<sup>18</sup>.

### Zur Vorgeschichte der Ausgrabungen

Der Fundplatz Zantoch (Santok, pow. Gorzów Wielkopolski, woj. Lubusz) am Zusammenfluss von

Warthe und Netze war bis zu seiner archäologischen Untersuchung weder für die Archäologie noch für die Mediävistik von Bedeutung (Abb. 3). Die bis dahin letzte moderne historische Darstellung über „Die Burg Zantoch und ihre Geschichte. Ein Beitrag zur Grenzgeschichte der Neumark“ stammte von Paul von Niessen aus dem Jahr 1894. Erst die Gefahr seiner Zerstörung durch die geplanten Regulierungsarbeiten des zuständigen Wasserbauamtes rückte die Wallanlage in das Bewusstsein des zuständigen Bo-

<sup>16</sup> Korrespondenz: SMB-PK/MVF, IA 32, Bde. 1–3; Grabungstagebücher: SMB-PK/MVF, M-4b, Bde. 1–3; Grabungsgästebuch: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 4; Fundverzeichnisse: SMB-PK/MVF, M-4b, Bde. 12–49; Dokumente: SMB-PK/MVF, M-4b, Bde. 5–11 u. 50ff.

<sup>17</sup> Von den Grabungen auf der Schanze 1932/33 sind 259 Plana- und Profilzeichnungen im Format A4 erhalten, aus dem Jahr 1934 liegen nochmals 77 derartige Zeichnungen vor. Von den

Ausgrabungen auf dem Schloßberg 1934 existieren noch 217 Zeichnungen, meist A4-Format. Bei 95 der genannten 648 Pläne handelt sich um großformatige Zeichnungen (größer als A4) von Plana und Profilen sowie um Illustrationen.

<sup>18</sup> Der Komplex wird derzeit in den Archiv- und Depoträumen des Museums für Vor- und Frühgeschichte, am Standort Spandauer Damm 19, aufbewahrt. Die Funde werden in 49 x 29 x 12 cm großen Kisten gelagert.

dendenkmalpflegers, Wilhelm Unverzagt. Nachdem er am 16.9.1932 in seiner Eigenschaft als Direktor des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte und Nachfolger Alfred Götzes<sup>19</sup> im Amt des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodentalertümer in Brandenburg von den geplanten Arbeiten in Zantoch unterrichtet worden war, gelang es ihm in kürzester Zeit, Behörden und Entscheidungsträger von der Wichtigkeit einer Ausgrabung der gefährdeten Wallanlage zu überzeugen.

In seinen Berichten an seinen Dienstherren, den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, formulierte Unverzagt bereits seine historische Bewertung der Anlage und postulierte: „Aus der Geschichte von Zantoch ergibt sich mit aller Deutlichkeit, dass die slawischen Pomoranen immer erbitterte Gegner des polnischen Reiches gewesen sind.“ Ein zwingendes Argument für eine Untersuchung der Anlage sah Unverzagt vor allem darin, dass Zantoch der „einzige noch auf deutschem Boden befindliche alte Wartheübergang“ sei, während sich alle anderen wichtigen Übergänge wie Nakel und Filehne in „polnischer Hand“ befänden<sup>20</sup>. Noch bevor die Ausgrabungen begonnen hatten, glaubte sich Unverzagt bereits in der Lage, den Fundplatz historisch sicher einzuordnen. Auch in der Publikation vier Jahre später sollte er seine Meinung nur unwesentlich modifizieren<sup>21</sup>.

Im Jahr 1932 war Unverzagt in der Nachfolge Carl Schuchhardts<sup>22</sup> die Autorität für archäologische Siedlungsforschung im damaligen Osten Deutschlands. Er blickte sowohl auf mehrjährige Erfahrung in der Burgwallarchäologie zurück<sup>23</sup> als auch auf eine Zeit der fruchtbaren Kooperation mit den Einrichtungen der Forschungsförderung in Deutschland.

Er etablierte sich als praktischer, gut vernetzter Organisator von archäologischer Forschung, als er 1927 gemeinsam mit Carl Schuchhardt, Max Ebert<sup>24</sup> und Otto Scheel<sup>25</sup> die *Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Wall- und Wehranlagen in Nord- und Ostdeutschland* konzipierte und realisierte<sup>26</sup>.

Am Beginn der Arbeit dieser Gemeinschaft konzentrierte man sich auf die Erfassung aller vor- und frühgeschichtlichen Wallanlagen nach einheitlichen Gesichtspunkten und auf die Ausgrabung einzelner, besonders interessanter und gefährdeter Anlagen in Schleswig-Holstein, in den beiden Teilen Mecklenburgs, in Brandenburg, Pommern, Westpreußen, Ostpreußen, Schlesien, Sachsen und der Provinz Sachsen. Anfang der 1930er Jahre änderte sich diese inhaltliche Ausrichtung der AG. Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, der Hauptförderer der Burgwall-AG<sup>27</sup>, erklärte in ihrem zehnten Jahresbericht 1931, man sei sich „der Bedeutung bewusst, die den Arbeiten über die Geschichte des deutschen Bodens auch für die Verteidigung des gegenwärtigen und zukünftigen Raumes für das deutsche Volk innewohnt, und hat deshalb veranlasst, dass die früher genannte Burgwallarbeitsgemeinschaft ihre Aufmerksamkeit auf die gesamten Fragen der nord- und ostdeutschen Früh- und Vorgeschichte ausdehnt.“<sup>28</sup>

Daraufhin tagte die AG Anfang September 1932 in Berlin und es zeigte sich „in aller Klarheit, dass bei Arbeiten nach einheitlichen Grundsätzen in einem großen Gebiet wertvolle Ergebnisse für die ostdeutsche Vorgeschichte erzielt werden können“ und es wurde „teilweise begeisterte Zustimmung zur Erweiterung des Arbeitsgebietes“ geäußert<sup>29</sup>. Bei den

<sup>19</sup> Zum Wirken Alfred Götzes (1865–1948) am Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte und in der Brandenburgischen Bodendenkmalpflege bis 1928 vgl. Menghin 2004/2005b; Junker/Wieder 2004/2005, 540f.; Bahn 2000.

<sup>20</sup> U.a. Unverzagt am 27.9.1932 an Generaldirektor Staatl. Museen: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1.

<sup>21</sup> So auch Fehr 2004, 209.

<sup>22</sup> Zum Wirken Schuchhardts (1859–1943) am Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte vgl. Menghin 2004/2005b; Junker/Wieder 2004/2005, 532f. – Zu Schuchhardts Burgwallforschungen vgl. Schuchhardt 1944, 360–378.

<sup>23</sup> Lossow von 1926 bis 1929 (SMB-PK/MVF, IA16, Bd. 1 u. 2; Unverzagt 1969) und Reitwein 1930 (SMB-PK/MVF, IA29, Bd. 1; Grebe/Schulz 1980).

<sup>24</sup> Ebert (1879–1929) hatte zu diesem Zeitpunkt an mehreren Burgwallgrabungen in Ostpreußen teilgenommen bzw. diese geleitet und hatte zwischen 1923 und 1927 eine ordentliche Professur für Prähistorische Archäologie an der Universität in Königsberg inne; 1927 wechselte er auf den Lehrstuhl nach Berlin: Junker/Wieder 2004/2005, 553.

<sup>25</sup> Der Theologe und Historiker Scheel (1876–1954) engagierte sich als Präsident des Schleswig-Holsteiner Bundes und als Mitglied der Baltischen Kommission für die Erhaltung des deutschen Volkstums im Osten. Er vertrat seit 1924 auf dem Lehrstuhl für schleswig-holsteinische Landesgeschichte den Ansatz „Landesgeschichte als politische Geschichte“ mit umfangreichen publizistischen, organisatorischen und politischen Aktivitäten, die auch die Förderung frühgeschichtlicher Studien im Ostseeraum umfassten und ihm bereits Ende der 1920er Jahre den Ruf eines norddeutschen Chefideologen einbrachten. Scheel war Mitherausgeber des Handwörterbuches des Grenz- und Auslandsdeutschtums (1933–1938): Graf 2005; Kurlander 2004; ders. 2008.

<sup>26</sup> Grunwald/Reichenbach 2009.

<sup>27</sup> Zur Bedeutung der Notgemeinschaft für die Archäologie der Zwischenkriegszeit: Grunwald/Reichenbach 2009.

<sup>28</sup> 10. Bericht der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft für 1.4.1930–31.3.1931 (Berlin 1931) 91.

<sup>29</sup> Protokoll vom 25.9.1932 zur Hauptversammlung der BW am 7.9.1932: SMB-PK/MVF, IX f 4, Bl. 11.

weiteren Überlegungen über eine geeignete Form der Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse des gesamten Untersuchungsgebietes warf Friedrich Schmidt-Ott, Präsident der Notgemeinschaft, „die Frage auf, ob die Arbeitsgemeinschaft mit ihren slawischen Untersuchungen nicht den Ansprüchen unserer östlichen Nachbarn Vorschub leiste und ob man sich nicht stärker der Veröffentlichung der vorslawischen Befestigungen zuwenden sollte.“ In der anschließenden Diskussion äußerte Adolf Hofmeister<sup>30</sup> eine Überzeugung, die seit dem Ende des Ersten Weltkrieges in der deutschen Geschichtswissenschaft gepflegt wurde: „Die Slawen westlich der Oder und in Pommern standen immer gegen das polnische Reich.“ Die beratenden Wissenschaftler einigten sich schließlich darauf, „dass man das Slawentum besonders bearbeiten müsse, soweit es im Gegensatz zum polnischen Reich stünde“<sup>31</sup>. Unverzagt sprach sich dabei für „eine weitere systematische Erforschung der vorslawischen, altpreußischen und wikingischen Befestigungen sowie die Fortsetzung der Arbeiten an den vorslawischen Anlagen an der Oder“ aus<sup>32</sup>.

Für ein solches klar formuliertes Forschungsprogramm – die Darstellung der immer währenden Gegensätze und Konflikte zwischen den Slawen westlich der Oder und dem Polnischen Reich und damit die nachträgliche Parallelisierung von deutscher und westslawischer Gegnerschaft gegenüber dem feindlichen polnischen Staat – musste der Fundplatz Zantoch die ideale Bühne sein, auf der die wesentlichen archäologischen Fragen innerhalb der Deutschen Ostforschung, wie sie Fehr zusammengefasst hat, behandelt werden konnten: Klärung der Ethnizität der Lausitzer Kultur, Nachweis ger-

manischer Expansionen gen Osten bis in die Völkerwanderungszeit, Darstellung des erwähnten Gegensatzes zwischen Frühpolnischem Staat und westslawischen Stämmen und schließlich der Nachweis einer nordgermanisch/wikingischen Herkunft der Gründerdynastie des ersten Polnischen Staates<sup>33</sup>.

### Zur Konzeption der Ausgrabungen

Eine Woche verging zwischen der neuen Forschungskonzeption der Burgwall-AG und der Warnung, dass Zantoch bedroht sei. Bereits vierzehn Tage nach Erhalt der Nachricht über die drohende Zerstörung der Anlage war es Unverzagt gelungen, eine Besprechung im Reichsverkehrsministerium, das für Wasserbaufragen zuständig war, zu veranlassen. Neben Unverzagt und Vertretern des Reichsverkehrsministeriums, des Preußischen Kultusministeriums und des Wasserbauamtes Landsberg nahm auch wieder Staatsarchivrat Johannes Papritz von der Publikationsstelle Dahlem (PuSt), der bereits die Sitzung der Burgwall-AG am 7. September besucht hatte, an dieser Unterredung teil<sup>34</sup>. Man einigte sich darauf, dass der Abbau der Wallanlage aus verkehrspolitischen Gründen unvermeidbar sei und daher wissenschaftlich betreut werden müsse. Unverzagt kalkulierte die bevorstehenden Kosten auf 10.000 RM<sup>35</sup>, die sich nach Abschluss der ersten Kampagne auf 23.500 RM erhöhen sollten<sup>36</sup>. Bereits auf der Sitzung der Sachverständigenkommission des Museums für Vor- und Frühgeschichte am 3. Oktober 1932 wurden Unverzagt die gewünschten 2000 Reichsmark für die Ausgrabung der Schanze Zantoch zugesichert. Aus Sicht des Museums eine weit reichende Investition: „Sämtliche zu Tage tretenden Funde

<sup>30</sup> Hofmeister (1883–1956) war Historiker, langjähriger Mitarbeiter der *Monumenta Germaniae Historica* und Spezialist für die Geschichte Pommerns an der Universität Greifswald. Er engagierte sich für die archäologische Erforschung des regionalen Frühmittelalters in der Vineta-Frage und später der slawischen Wallanlagen in Mecklenburg; Schmidt 1972.

<sup>31</sup> Protokoll vom 25.9.1932 zur Hauptversammlung der BW am 7.9.1932: SMB-PK/MVF, IX f 4, Bl. 10–11.

<sup>32</sup> Ebd. Bl. 14.

<sup>33</sup> Fehr 2004, 200–201. – Zur Terminologie und den Zielen der historischen deutschen Ostforschung: Mühle 1997; ders. 2001; Hackmann 2002.

<sup>34</sup> Johannes Papritz (1898–1992) war Archivar und ab 1932 mit der Leitung der 1931 gegründeten Publikationsstelle des Geheimen Staatsarchivs betraut. Mit der Funktion des Geschäftsführers der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft erreichte Papritz den Höhepunkt seiner Karriere innerhalb der ostdeutschen Wissenschaftspolitik. Nach dem Krieg war er

Gründungsmitglied des Herder-Forschungsrates und Direktor der Archivschule Marburg; Fahlbusch 1999, 183f.; Kleindienst 2008. – Zur „wissenschaftlichen Abwehrarbeit gegen die polnische Geschichtswissenschaft“ der von Albert Brackmann konzipierten Publikationsstelle vgl. Haar 1999; ders. 2000, 106–115.

<sup>35</sup> Die Gelder sollten vom Preußischen Kultusministerium, dem Deutschen Archäologischen Institut, der Generalverwaltung der Staatlichen Museen (je 2.000 RM) und weitere 4.000 RM von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften „durch Vermittlung der Ostdeutschen Arbeitsgemeinschaft oder vom Reichsministerium des Inneren durch Vermittlung der Generalverwaltung der Preußischen Staatsarchive“ erbeten werden, so Unverzagt in einer undatierten Stellungnahme zwischen 1. und 3.10.1932: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1.

<sup>36</sup> Förderantrag an Brandenburgisches Landesarbeitsamt 3.11.1933: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1.

werden in das Museum für Vor- und Frühgeschichte gelangen.“<sup>37</sup>

Unverzagt konzipierte bei diesem ersten Treffen aber auch schon das methodische Vorgehen der geplanten Untersuchung. Er bat Johannes Papritz von der PuSte, der Koordinationsstelle der historischen Ostforschung dieser Jahre, „dass ihm bei der Beschaffung der Urkunden und historischen Unterlagen für die mittelalterliche Geschichte von Zantoch ein Historiker zur Seite gestellt werde“, wie Papritz seinem Dienstherren Albert Brackmann zeitnah berichtete<sup>38</sup>.

In der Publikationsstelle Dahlem reagierte man schnell auf diese Bitte, da man sich offensichtlich inhaltliche Zuarbeiten zu dem im Sommer 1932 konzipierten Publikationsplan versprach, für den Brackmann vier Arbeitsgruppen an all denjenigen politischen und verwaltungsgeschichtlichen Aspekten der Geschichte Westpreußens, Posens, Pommerns, Mecklenburgs und Polens arbeiten ließ, über die zwischen polnischen und deutschen Historikern heftige Auseinandersetzungen geführt wurden<sup>39</sup>. So schlug Papritz im gleichen Bericht vor, Helmut Lüpke mit dieser Aufgabe zu betrauen, da dieser auf Grund seiner vorbereitenden Studien zur Geschichte der pommersch-polnischen Verhältnisse und seiner früheren neumärkischen Forschungen „zweifelloso am besten geeignet“ sei. Eine zeitweilige Grabungsteilnahme Lüpkes wurde „u.U.“ für nötig befunden und, so Papritz, Lüpke sei gerne einverstanden<sup>40</sup>. Lüpke hatte bislang gemeinsam mit dem Historiker Sergej Jacobsohn im Rahmen des Publikationsplanes der PuSte daran gearbeitet, „das ‚Hauptargument‘ im ‚Korridorstreit‘ [zwischen Polen und Deutschland, Einf. S.G.] zu entkräften, dass Pom-

mern ‚uraltet‘ polnisches Sprachgebiet sei“. Dafür sollte der „seit dem Mittelalter existierende scharfe Gegensatz zwischen Polen und Kaschuben in Pommern“ herausgearbeitet werden<sup>41</sup>.

Offiziell arbeitete Lüpke seit dem 1.10.1932 an diesem Thema, das nach wenigen Tagen zu einem „Spezialthema einer Geschichte der Netzeburg ‚Zantoch‘“ zugespitzt wurde, „und zwar besonders in Hinblick auf ihre Stellung und Bedeutung in den Kämpfen zwischen Pommern und Polen. Diese Tätigkeit ist zugleich als historische Mitarbeit an den Ausgrabungsarbeiten in Zantoch gedacht“.<sup>42</sup>

Die Idee für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit in Zantoch lässt sich damit direkt an den Beginn der Konzeptionsphase dieses Notgrabungs-Projektes datieren und vor allem lässt sie sich sicher Unverzagt zuschreiben und nicht, wie von der Autorin anfangs vermutet wurde, den Historikern der Publikationsstelle Dahlem. Da sich diese Konzeption Unverzagts nahezu ideal in die von Brackmann koordinierten historischen Ostforschungen einfügte, bemühte sich dieser umgehend darum, Ministerialdirektor Bruno Dammann und Reichskommissar Franz Bracht von der Notwendigkeit der Zantoch-Grabungen zu überzeugen<sup>43</sup>. Nachdem in einer Besprechung am 6.10.1932 Unverzagt mit den beteiligten Behörden und Baufirmen das konkrete Vorgehen auf der Fundstelle erörtert hatte, standen der Zeitplan und die detaillierte Kostenkalkulation fest.

Am 12.10., zwei Tage nach dem Beginn der Erdarbeiten, kamen Unverzagt und zahlreiche Persönlichkeiten zum Fundplatz, die die verschiedenen Interessenssphären um die Idee „Zantoch“ repräsentierten: Je ein Vertreter des Kultusministeriums und der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaften nahmen

<sup>37</sup> Protokoll vom 3.10.1932: SMB-PK/MVF, IA 32, Protokolle der Sachverständigen-Kommission der Prähistorischen Abteilung von 1929 bis 1933. – Der Kommission, die in Hinblick auf Ankäufe, Tausch und finanzielle Transaktionen des Museums beratende Funktion hatte, gehörten zu diesem Zeitpunkt neben Wilhelm Unverzagt selbst u.a. Alfred Götze und Carl Schuchhardt an.

<sup>38</sup> Notiz vom 3.10.1932 an Brackmann: BArch R 153/170. – Der Historiker Albert Brackmann (1871–1952) war 1929 zum Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive ernannt worden und bestimmte von dort aus die Inhalte der deutschen historischen Ostforschung (vgl. Anm. 35). Durch seinen Gründungsvorsitz der Ende 1933 gegründeten Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG) kontrollierte er alle mit der Ostforschung befassten Institutionen. Seine Versetzung aus dem Archivdienst in den Ruhestand 1936 auf Veranlassung von Walter Frank (Reichsinstitut für Geschichte des Neuen Deutschlands) wies ihm eine politische Opferrolle zu, die eine Einschätzung seines tatsächlichen Einflusses und seiner Konzeptionen

lange Jahre verhinderte. Auch nach seiner Pensionierung arbeitete Brackmann weiterhin von der NOFG aus eng mit den obersten Reichsbehörden und der SS zusammen und publizierte auch im Auftrag der SS: Burleigh 1988; Haar 2000; Wöllhaf 2008.

<sup>39</sup> Haar 2000, 113–115.

<sup>40</sup> Ebd. – Lüpke war zwischen 1933 und 1935 Stipendiat der Publikationsstelle Dahlem; er promovierte im Juli 1933 über die „Geschichte des Templerordens im Gebiet der nordostdeutschen Kolonisation“ (Bernburg 1933). Nachweislich arbeitete er 1934 für das Seminar für Hitlerjugendführer (Lüpke am 10.5.1934 an Brackmann: BArch R 153/1233) und publizierte bis 1940.

<sup>41</sup> Haar 2000, 115.

<sup>42</sup> Lüpkes Jahresbericht vom 2.4.1933 über seine Arbeiten im Auftrag der PuSte 1932–33: BArch R 153/1233 S. 1.

<sup>43</sup> Dies konnte Papritz am 5.10.1932 an Unverzagt ebenso berichten wie die Arbeiten an den Vergrößerungen der von Unverzagt angeforderten Messtischblätter von Zantoch: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1.

den Platz in Augenschein, um seine Relevanz für die Förderungsprofile der beiden Institutionen einzuschätzen, Carl Schuchhardt vertrat die ostdeutsche prähistorische Archäologie und erschien als der alte Mentor Unverzagts, Brackmann repräsentierte als Koordinator der Ostforschung die wesentlich am Projekt beteiligte Geschichtswissenschaft und Landrat Faust stand für die Region, die, wie sich später zeigte, aktiv an der regionalen Verankerung des Mythos Zantoch mitwirkte<sup>44</sup>.

Unverzagt war es in weniger als einem Monat gelungen, eine Notsituation in eine Forschungsidee umzuwandeln und alle dafür maßgeblichen Akteure in Politik, Wissenschaft und Wirtschaft zu mobilisieren. Die von ihm beantragten Gelder waren mehrheitlich bewilligt worden oder ihre Bewilligung stand in Aussicht. Diese auch für damalige Verhältnisse außerordentlich kurze, aber höchst effiziente Vorbereitungszeit für eine komplexe Siedlungsgrabung zeigt zweierlei: zum einen Unverzagts Prestige im Kreise der Berliner Wissenschaftler und Funktionäre und seine Fähigkeit, andere vom Nutzen seiner Forschungen und Methoden zu überzeugen; andererseits, dass er und auch Brackmann die richtigen Argumente gewählt hatten, um in Zeiten schlechter Forschungsförderung kurzfristig eine stabile Mischfinanzierung zu erreichen. Mit dem Verweis auf die politische Brisanz historischer Ergebnisse sowie dem Postulat Zantochs als einem nationalen Denkmal konnte er vor allem politische Entscheidungsträger überzeugen.

Auch noch nach der Machtergreifung der NSDAP im Januar 1933 konnte sich Unverzagt der Förderung seiner Forschungen in Zantoch sicher sein. Die im Juni 1933 ausbrechenden Konflikte mit dem Wasserbauamt, das die „Interessen der Forschung und der Frühgeschichte des Deutschtums im Osten“ zu Gunsten des Ausbaus der Warthe ignorieren wollte,

konnte Unverzagt mit Unterstützung des Landesdirektors der Provinz Brandenburg belegen<sup>45</sup>.

„Im Frühjahr 1934 erwarb der Kreis Landsberg a.d. Warthe den gegenüber der Zantocher Schanze liegenden Schloßberg, um an diesem Punkt, der einen großartigen Überblick über Warthe- und Netzebruch sowie die zu Füßen liegende Zantocher Schanze gewährte, einen Aussichtsturm mit kleinem Museum zu errichten. Es war daher wieder eine Untersuchung notwendig geworden“<sup>46</sup>, die abermals von Unverzagt geleitet wurde und finanziell umfangreich ausgestattet war<sup>47</sup>.

Anders als die Ausgrabungen 1932/33 wurde diese Kampagne unter großer Anteilnahme der örtlichen Öffentlichkeit und Politprominenz mit einem Festakt eröffnet<sup>48</sup>. Die Schloßberg-Grabung war von Beginn an stärker in die aktuelle Regionalpolitik eingebunden als die Ausgrabung von 1932/33, wie u.a. die Bemühungen des Landrats Faust um die touristische Verankerung des Schloßberges in Form von Postkartenserien und einer Ausstellung im Aussichtsturm verdeutlichen. Der Turm wurde 1935 von „Kräften des Arbeitsdienstes in 44 Tagen“ errichtet und am 2. Juli 1935 mit großen, zeittypischen Feierlichkeiten eröffnet<sup>49</sup>.

Noch vor Beginn der Ausgrabungen auf dem Schloßberg hatte Unverzagt im Februar 1934 gegenüber Landrat Faust erklärt, dass er die Arbeiten am Schloßberg auch dazu nutzen wolle, auf dem Gelände der Schanze „an der Stelle, an der ich die Reste der Andreaskirche vermute“ zu graben<sup>50</sup>. Später nahm er von diesem Plan Abstand, da diese Arbeiten für die verbleibende Zeit zu umfangreich waren. Stattdessen entschied er sich, die bereits 1932 auf dem sog. Westwall aufgedeckten Fundamente der sog. Pflaster- oder Askanierburg weiter Richtung Osten zu verfolgen und „Klarheit in die Anlage zu bringen“<sup>51</sup>.

<sup>44</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 12.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 3.

<sup>45</sup> Unverzagt am 9.6.1933 an Landesdirektor: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1. Die dabei entstandenen Kosten übernahm das Brandenburgische Kultusministerium, wie aus dem Schreiben des Reichsverkehrsministerium vom 8.7.1933 an das Kultusministerium hervorgeht: Abschrift vom 17.7.1933 an Unverzagt (SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1).

<sup>46</sup> Unverzagt/Jenny 1935, 15.

<sup>47</sup> Unverzagt rechnete am 27.1.1935 insgesamt 15.700 RM ab, die sich zusammensetzten aus Mitteln des Arbeitsamtes Landsberg, des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie mit je 5000 RM des Deutschen Archäologischen Institutes und der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft als den Hauptförderern der Ausgrabung: undatierte Abrechnung von Unverzagt,

SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1. – Die seitens der NOFG dokumentierte Förderung der Zantocher Ausgrabungen 1934 findet sich in den Abrechnungen Unverzagts nicht, vgl. Anm. 114.

<sup>48</sup> Grabungstagebuch, jeweils Eintrag vom 29.5.1934 von den Studenten Mühling, Mähling, Behm, Kellermann: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 2, S. 2–8. – Fehr 2004, 222–223.

<sup>49</sup> O.A., Der Turm der unbekanntenen Ostkämpfer. Berliner Volkszeitung vom 6.7.1935; Fehr 2004, 223, Abb. 5.

<sup>50</sup> Unverzagt am 12.2.1934 an Faust: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2. – Grabungsbericht für 1932/33 von Unverzagt am 3.4.1934 an Notgemeinschaft: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2, S. 7.

<sup>51</sup> Grabungstagebuch, undatiertes Arbeitsplan, 18. oder 19.8.1934: SMPK-MVF M-4b Bd. 3, 2-3.

### Zur Forschungspraxis in Zantoch

Bei den Ausgrabungen 1932/33 wurden in Zantoch durch zahlreiche hölzerne und steinerne Bauphasen zwölf Burgen nachgewiesen, die für die Zeit des ausgehenden 9. bis zum 15. Jh. die konfliktreiche Geschichte des deutsch-polnischen Grenzgebietes veranschaulichen. Unverzagt konnte bei diesen Arbeiten auf keine direkt vergleichbaren eigenen Erfahrungen und nur wenige Berichte von Fachkollegen zurückgreifen<sup>52</sup>. Neben den Erfahrungen seines Kollegen Alfred Götze gingen die meisten Inspirationen hinsichtlich der Ausgrabungsmethodik und der Dokumentation eines solch komplexen Fundplatzes wohl von den Ausgrabungen Albert Kiekebuschs (1870–1935) auf dem Pennigsberg bei Mittenwalde aus. Kiekebusch hatte diese slawische Wallanlage zwischen 1926 und 1935 untersucht; ab 1927 im Rahmen der Burgwall-AG<sup>53</sup>. Er war Ende der 1920er Jahre zweifellos der innovativste Archäologe in Brandenburg, allerdings verfolgte er keinen überregionalen Ansatz in seinen Forschungen, was dagegen Schuchhardt mit großem Erfolg und viel öffentlicher und politischer Resonanz tat. In das Kraftfeld zwischen diesen beiden Polen – der weit ausgebreiteten Grabungsmethodik Kiekebuschs und der historischen Verortung archäologischer Befunde in überregionale Zusammenhänge Schuchhardts – sind die Arbeiten Unverzagts in Zantoch aus methodengeschichtlicher Sicht einzuordnen.

Unverzagt berichtete in der Publikation von 1936 ausführlich vom Verlauf der Ausgrabungen auf der Schanze 1932/33, was nun bezüglich einiger Fragen

zum technischen Ablauf der Ausgrabung ergänzt werden kann<sup>54</sup>.

Die Arbeiten begannen am 17. Oktober 1932 und endeten am 1. September 1933. Während der westliche Uferbereich der Schanze entsprechend den Vorgaben des Wasserbauamtes begradigt wurde, konnte Unverzagt innerhalb der sog. Kleinen Burg frei über den Umfang der Schnitte entscheiden und so seinen Fragen und Ideen offensichtlich großzügig folgen<sup>55</sup>. Nach diesen Untersuchungen wurden Schnitte am sog. Ostwall dieser kleineren Burg angelegt. Schließlich verband man beide Untersuchungsgebiete zum legendären, fast 200 m langen, nach Norden abgetreppten Gesamtprofil<sup>56</sup>. Während dieser ersten Grabungskampagne wurde eine Fläche von ca. 1700 m<sup>2</sup> erschlossen, was etwas weniger als 3 % der Gesamtfläche der Zantocher Schanze entspricht<sup>57</sup>.

Die Arbeiten wurden von Unverzagts Mitarbeitern Otto Doppelfeld<sup>58</sup> und Karl-Heinrich Marschalleck<sup>59</sup> geleitet, die durch Max Muth<sup>60</sup> unterstützt wurden (Abb. 4 und 5). Sie hatten auch die Aufsicht über die bis zu 80 Arbeiter, die von der Firma Adolf Kunith aus Küstrin bereitgestellt und aus dem Budget der Ausgrabung bezahlt wurden<sup>61</sup>. Unverzagt konnte laut Antrag an den Generaldirektor der Staatlichen Museen während der Grabungszeit 3 bis 4 Tage wöchentlich in Zantoch verbringen. Mehrfach besuchten langjährig vertraute Laien wie Stadtarchivar Buchholz aus Landsberg an der Warthe, der örtliche Landespfleger, die Ausgrabungen und unterstützten die Arbeiten. Am 27. Oktober traf erstmals Lüpke auf der Grabung ein und verbrachte mehrere Tage in

<sup>52</sup> Nachgewiesen ist der Briefwechsel incl. einer Profilzeichnung zwischen Martin Jahn und Unverzagt über die stratigraphischen Befunde im Burgwall Poppschütz/Popęszyce (gm. Nowe Miasteczko, pow. Nowa Sól, woj. Lubusz). Jahn am 1.9.1928 an Unverzagt: APW, Ortsakte Poppschütz WSPS 683, S. 81. – Ich danke meiner Kollegin Karin Reichenbach M.A./Leipzig für diesen Hinweis.

<sup>53</sup> Biermann 2001. – Zur Grabungsmethodik Kiekebuschs vgl. Biermann 2006, 268f.; Meyer 2006, 279–283.

<sup>54</sup> Unverzagt 1936b.

<sup>55</sup> Ebd. 76.

<sup>56</sup> Eine mehr als 4 m lange, im Maßstab 1:50 gehaltene mehrfarbige Darstellung des Gesamtprofils wird unter der Signatur SMB-PK/MVF, IXg 537 im Archiv des MVF aufbewahrt.

<sup>57</sup> Peter Schöttler ermittelte auf Grundlage der Vermessungspläne eine Gesamtfläche der Schanze von ca. 57.700 m<sup>2</sup>.

<sup>58</sup> Doppelfeld (1907–1979) arbeitete seit 1930 am Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter und nahm an den Ausgrabungen Unverzagts zwischen 1930 und 1939 teil. Zwischen 1959 und 1972 war Doppelfeld Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Köln. Vgl. Bertram 2004/2005, 162–192.

<sup>59</sup> Marschalleck (1904–1981) war während der Ausgrabungen in Zantoch als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bzw. wissenschaftlicher Assistent beim Staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodentertümer der Provinz Brandenburg angestellt. Zu seinem Lebenslauf vgl. Junker/Wieder 2004/2005, 559.

<sup>60</sup> Muth (1901–?) war seit 1932 als Ausgrabungsassistent beim Staatlichen Vertrauensmann in Brandenburg angestellt, ab 1934 war er als Museumsassistent vor allem für die zeichnerischen Arbeiten bei den Ausgrabungen in Zantoch und Klietow zuständig. Vgl. Bertram 2004/2005, 162–192.

<sup>61</sup> Unverzagt 1936b, 75. – Vom 24.10.1933 bis zum 16.1.1933 war u.a. Ing. Tetens „zur Hilfeleistung“ auf der Ausgrabung und assistierte Marschalleck und Doppelfeld. Am 16.1.1933 reisten Tetens und Marschalleck endgültig nach Berlin zurück: Grabungstagebuch, Eintrag vom 24.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 11; Grabungstagebuch, Eintrag vom 16.1.1933: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 81. Verschiedene andere, meist junge Wissenschaftler nahmen jeweils, nach Ausweis der Grabungstagebücher, kurzzeitig an den Ausgrabungen in Zantoch teil.



Abb. 4: Wilhelm Unverzagt rechts und sein junger Grabungsleiter Otto Doppelfeld. Undatiert. Foto: SMB-PK/MVF, 2235.

Zantoch<sup>62</sup>: „Um eine enge Zusammenarbeit zwischen Prähistorikern und Historikern bei der Ausgrabung zu ermöglichen, habe ich [Lüpke, Einf. S.G.] auf Wunsch des Ausgrabungsleiters eine Reihe von Reisen zu der Grabungsstelle unternommen, die mit jeweils mehrtägigem Aufenthalt und Mitarbeit an der Grabung verbunden waren. Diese Reisen dienten einmal dem gegenseitigen Gedankenaustausch, fer-

ner meiner Einführung und Vertrautmachung mit dem jeweiligen Stand, den Fortschritten und den Ergebnissen der Grabung, schließlich dem Vortrag der in der Zwischenzeit von mir erarbeiteten historischen Ergebnisse und dem Versuch, die prähistorischen und historischen Forschungsergebnisse miteinander in Einklang zu bringen.“<sup>63</sup> Lüpke hielt darüber hinaus mehrfach öffentliche Vorträge vor Ort „über die historischen Vorgänge auf der Burg Zantoch“<sup>64</sup>. Zwischen dem 29. Mai und Ende Oktober 1934 untersuchten Unverzagt sowie seine Mitarbeiter Doppelfeld und Muth den Schloßberg, diesmal gemeinsam mit Studenten der Vor- und Frühgeschichte<sup>65</sup> und Arbeitern. Unverzagt eröffnete am 19. August 1934 nochmals eine Grabungsfläche auf der Schanze, sodass bis Ende Oktober auf zwei Flächen parallel gearbeitet wurde. Bei der 1934er Kampagne auf der Schanze wurden ca. 800 m<sup>2</sup> untersucht. Mit der Begleichung der letzten ausstehenden Lohnzahlungen am 14. Dezember 1934 endeten die Ausgrabungen in Zantoch.<sup>66</sup> Die Anwesenheit der Studenten auf der Ausgrabung fand ihren deutlichen Niederschlag u.a. in der modifizierten Führung des Grabungstagebuchs und in regelmäßig geführten Listen über die von den Studenten geleisteten Arbeiten<sup>67</sup>. Trotz des Zeitdrucks erwies sich die Kooperation mit dem Wasserbauamt als förderlich für den Ablauf der Ausgrabungen. So standen für den Abtransport der Erdmassen neben Schubkarren zwei Lorenzüge zur Verfügung, die am Ufer entlang führten und den Abraum östlich der Schanze aufschütteten (Abb. 6). Die Grabungsarbeiten wurden von Arbeitern durchgeführt, während alle Vermessungsarbeiten, das Putzen besonders wichtiger Profilabschnitte und Befunde sowie das Freilegen wichtiger Strukturen sowie die gesamte Dokumentation und Fundverwaltung

<sup>62</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 27.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 15. Nach eigener Aussage befand sich Lüpke an folgenden Tagen in Zantoch: 28.10.–1.11.; 17.11.–21.11.; 29.11.–5.12., 17.12.–18.12.1932 (Lüpkes Jahresbericht über seine Arbeiten im Auftrag der PuSte vom 2.4.1933 in 1932–33: BArch R 153/1233, S. 3); nach Ausweis des Grabungstagebuches auch am 4.4.–6.4.; 26.4.; 19.6.–20.6.; 6.7.; 2.8.1933 (Grabungstagebuch 1932/33: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1).

<sup>63</sup> Lüpkes Jahresbericht über seine Arbeiten im Auftrag der PuSte vom 2.4.1933 in 1932–33: BArch R 153/1233, S. 3.

<sup>64</sup> So auch am 30. Oktober vor den Mitgliedern der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. Grabungstagebuch, Eintrag vom 30.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 17.

<sup>65</sup> Studenten: Werner Mähling, Mühling, Buettner, Günter Behm (Vgl. o.A. 1994), Reinhard Schindler, Josef Keller, Kellermann, Otto, Peret, Sterke, Schabaus, Salih, Rochna, Dorothea Waetzoldt (verh. Haupt), von Stokar (vgl. Schwab 2007). – Unverzagt

versuchte, Dr. Heinrich Grosser über Mittel der sog. wissenschaftlichen Akademikerhilfe der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft als freiwilligen Hilfsarbeiter zu beschäftigen (Schreiben Unverzagts vom 1.6.1934 an Notgemeinschaft: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1). Trotz der Ablehnung der Notgemeinschaft (Schreiben der Notgemeinschaft am 25.6.1934 an Unverzagt: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1) gelang Unverzagt die Anstellung Grossers für die Zeit der Schloßberggrabungen.

<sup>66</sup> SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 2, 2; SMB-PK/MVF, M-4c, Bd. 3, 138. – Weder die Untersuchungen auf dem Schloßberg noch die Untersuchungen 1934 auf der Schanze wurden bislang ausgewertet und publiziert.

<sup>67</sup> Dass die Betreuung der Berufsanfänger oftmals zu Lasten von Doppelfeld und Muth erfolgte, lässt Doppelfelds Bemerkung am 31.10.1934 erahnen: „Damit ist die Grabung wieder frei von Studenten.“ (Grabungstagebuch, Eintrag vom 31.10.1934: SMB-PK/MVF, M-4c, Bd. 3, S. 94).



Abb. 5: Blick von der Kuppe der sog. Kleinen Burg nach Nordwesten auf den Hauptschnitt mit Marschalleck links am Grabungsrand. Die Aufnahme entstand wohl am 20.10.1932. Eine Identifizierung der einzelnen Grabungsarbeiter ist durch den Verlust der durch das Grabungstagebuch bezeugten Porträtaufnahmen heute wohl nicht mehr möglich. Foto: SMB-PK/MVF, 2959.

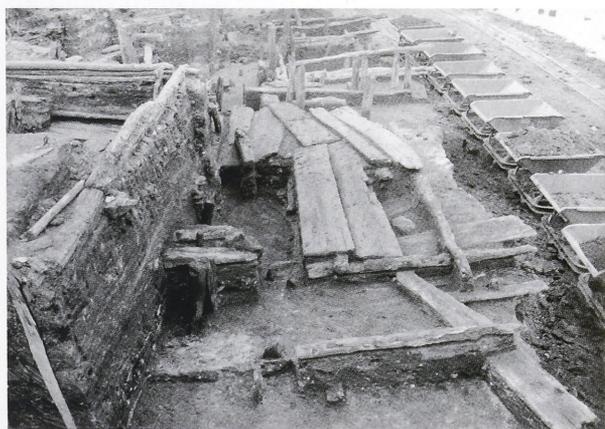


Abb. 6: Wohl Ende April 1933 wurden im sog. Nordstreifen der Schanze zahlreiche Balken- und Bretterlagen freigelegt, die später dem „II – Holzherdhaus“ zugewiesen wurden. Rechts im Bild ist einer der beiden Lorenzüge erkennbar, mit denen das Erdreich abtransportiert wurde. Foto: SMB-PK/MVF, 3343.

durch die Mitarbeiter Unverzagts erfolgte. Die komplizierte Befundsituation in Zantoch wurde in natürlichen Schichten ergraben<sup>68</sup>. Allerdings ließ man sich partiell von vermeintlichen Sicherheiten leiten, die angesichts der Brisanz des Forschungsgegenstandes erstaunen. So setzte sich schnell in der Bezeichnung der einzelnen Schichten eine Mischung aus ethnischer und funktionaler Deutung durch, die genauere Analysen vorwegnahm und wohlmöglich sogar verhinderte. Zur chronologischen und ethnischen Beschreibung der einzelnen Bauphasen zog man offensichtlich unterschiedliche Kriterien heran, deren Erarbeitung teilweise spekulativ war: „Die [...] folgenden Perioden (Poln. I und Pommeranisch) liegen in den Hauptzügen ihrer Grundrissgestaltung schon vor; es kann daher (auch aus ökonomischen Rücksichten) auf die weitere Freilegung größerer

<sup>68</sup> „Die Schicht wird nicht in genauen Abständen in Zentimeter getrennt, sondern nach ihrer Verfärbung. Man unterscheidet 1) Humusschicht, 2) fundenthaltende dunkle Schicht (letztere nur

stellenweise) und 3) sterile Lehmschicht.“ Grabungstagebuch, Eintrag vom 17.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 6.

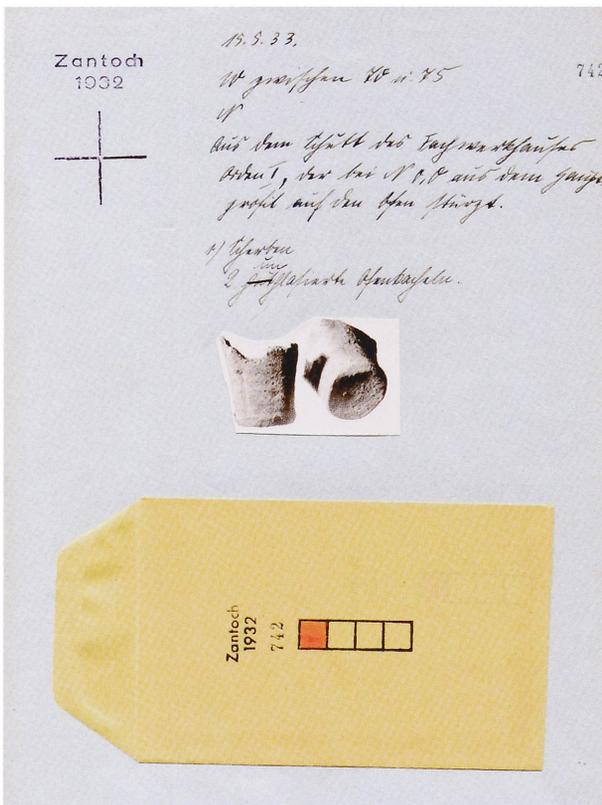


Abb. 7: Fundzettel. Durch solche Blätter mit der skizzierten oder fotografischen Abbildung einzelner Objekte erfolgte die Katalogisierung der Funde. Die Fundtüten waren entsprechend eines Farbcodes einzelnen Burgphasen zuzuordnen. Von den während der Ausgrabung verwendeten Fundtüten und Magazin-kisten hat sich nichts erhalten, die abgebildete Fundtüte wurde offensichtlich erst bei der Ordnung der Funde in Berlin benutzt. Foto: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 26.

Flächen verzichtet und der Hügel stückweise untersucht werden.<sup>69</sup>

Die zahlreichen Funde wurden „in Kisten gesammelt und nach Schicht getrennt, ferner räumlich von je 5 zu 5 Metern“.<sup>70</sup> (Abb. 7). Gemeinsam mit den Detail- und Gesamtansichten der einzelnen Schnitte sowie den Überblicksprofilen und den Fotografien sollte so bei der Aufarbeitung der Grabung eine Aus-

wertung durch die Zuordnung aller Funde zu dieser sehr modernen, da umfangreichen und detaillierten Befunddokumentation möglich sein (Abb. 8 u. 9).

Zu Beginn der Ausgrabungen hatte Unverzagt gegenüber Doppelfeld seine Vorstellungen und Richtlinien zur Anfertigung der Plana- und Profilzeichnungen eindeutig formuliert<sup>71</sup>. Die festgelegten Kriterien blieben bis zum Abschluss der Arbeiten bestehen; die Zeichenarbeiten wurden ergänzt durch zahlreiche Umzeichnungen und grafische Rekonstruktionsversuche einzelner Grabungsbefunde, die vereinzelt auch von Unverzagt selbst ausgeführt wurden.<sup>72</sup> (Abb. 10 u. 11).

Mit den Vermessungsarbeiten des Wasserbauamtes in Zantoch unter der Leitung des Landvermessers Wudke hatten am 10.10.1932 die Vorarbeiten an der Schanze begonnen.<sup>73</sup> Wudke lieferte im Auftrage Unverzagts sowohl einen Höhenlinienplan der ganzen Schanze als auch der sog. Kleinen Burg im Westen der Schanze. Durch Unverzagts Mitarbeiter wurde dann auf der Westseite des Ostwalles, der sog. Kleinen Burg, auf die sich Unverzagt in dieser Kampagne konzentrierte, der Nullpunkt des Vermessungsnetzes gesetzt<sup>74</sup>.

Die teilweise erheblichen Höhenunterschiede im Untersuchungsgelände und ein tageweise fehlendes Nivelliergerät ließen während der Ausgrabungen immer wieder Fragen der Vermessungstechnik in den Mittelpunkt treten. Sowohl zur Lageinmessung als auch zur Höhenbestimmung von Funden und Flächen kamen verschiedene Messverfahren zum Einsatz (Abb. 12 u. 13). Regelmäßig wurden Höhen von Profilen, Bauresten und Konstruktionsdetails wie Holzpfeiler und Grabungskanten mit dem Nivelliergerät eingemessen. Die Lagemessungen von Fundpunkten oder von neuen Bezugspunkten erfolgten in der Regel im Messtischverfahren. Mit dem auf einem Messtisch eingenordeten Instrument wurden die Richtung mittels Polarkoordinaten und die Höhe im Nivellierverfahren bestimmt. Waren die Höhenun-

<sup>69</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 9.4.1933/Wochenrückblick: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 117.

<sup>70</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 17.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 6. Die sich daraus ergebende „Blockbezeichnung beim Auflesen der Funde“ erübrigte sich ab April 1933, als mit dem Abgraben in Gräben und Streifen begonnen wurde: Grabungstagebuch, Eintrag vom 17.4.1934/Wochenrückblick: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 120. – Der gesamte Fundkomplex wurde zwischen der Ausgrabung und der heutigen Lagerung insgesamt neun Mal auf solch grundlegende und teilweise destruktive Weise umgelagert, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Aussagen darüber getroffen werden können, wie

viel der ursprünglich gemachten Funde noch erhalten sind und in wie weit sich Fundzusammenhänge rekonstruieren lassen.

<sup>71</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 20.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 9.

<sup>72</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 26.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 14. – Mehrheitlich wurde im Maßstab 1: 50 gezeichnet.

<sup>73</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 14.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 4–5.

<sup>74</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 14.10.1932: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 5.



Abb. 8: Am 20. Januar 1933 war die Warthe nach mehreren Frosttagen so fest zugefroren, dass Doppelfeld den 5 m hohen „Fotobock“ auf das Eis stellen und von dort aus Aufnahmen der Grabungsfläche machen konnte. Die Aufnahme von der Mitte der Warthe zeigt deutlich die Terrassierung der Abbaukante an der Schanze; im Vordergrund liegt der kleinere Fototurm. Foto: SMB-PK/MVF, 3210.

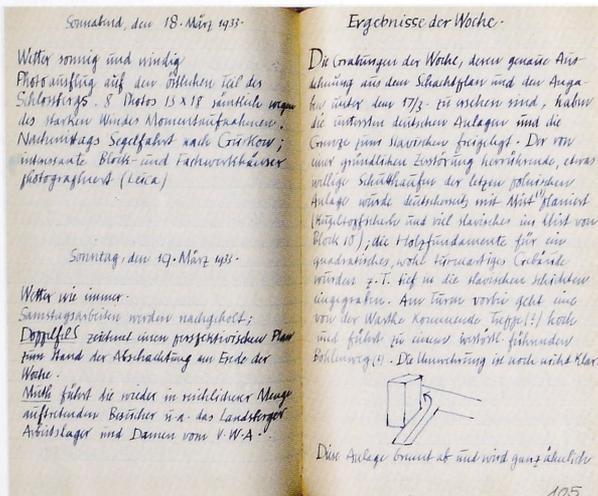


Abb. 9: Ein Blick in das Grabungstagebuch: die Eintragungen von Otto Doppelfeld für den 18. und 19.3.1933 und die Zusammenfassung der Ergebnisse der Woche vom 13. bis zum 18.3.1933. Archiv SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 104-105.



Abb. 10: Blick nach Osten entlang des Südprofils des Hauptschnittes Anfang November 1932. Gut erkennbar sind die Ziegel- und Steinkonstruktionen, die später als Kamin identifiziert wurden. Foto: SMB-PK/MVF, 3079.

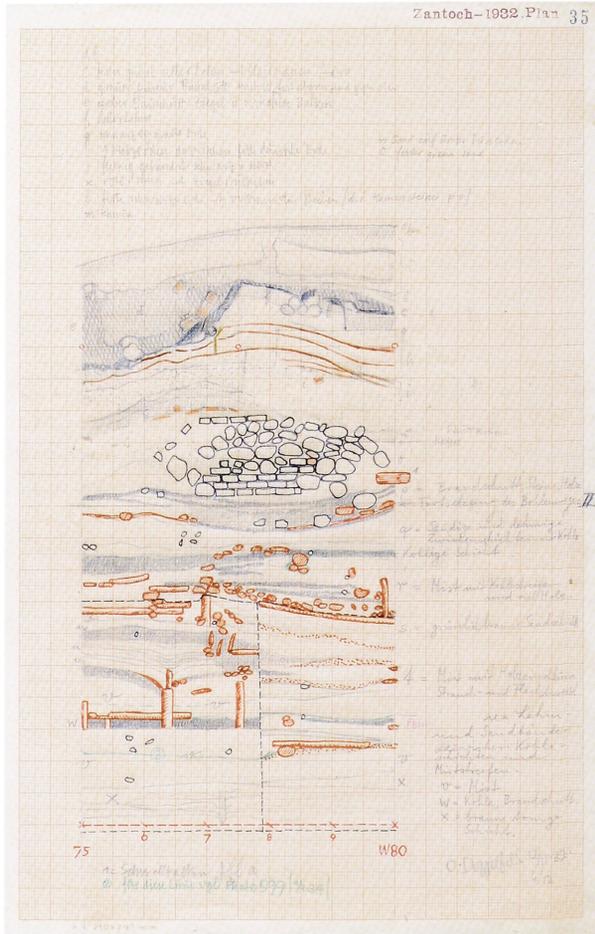


Abb. 11: Zeichnung des getreppten Profils (vgl. Abb. 10) vom 12.11.1932. Archiv SMB-PK/MVF, M-4b, Plan 35.

terschiede zu groß für die horizontale Entfernungsmessung mit dem Bandmaß, wurde die Entfernung zum Objekt mit dem Bandmaß statt horizontal schräg gemessen und anschließend trigonometrisch mittels des mitgemessenen Höhenwinkels in die Ebene transformiert.

Seit dem Frühling 1934 praktizierte man dieses vergleichsweise schnellere Verfahren, um Funde, Bausstrukturen oder Schnittgrenzen einzumessen, „ohne die Ausgrabung allzu lange zu stören“.<sup>75</sup> Vereinzelt wurden aber auch neue Punkte von zwei bekannten Stationen aus nur über Entfernungsmessungen mittels Bandmaß im Zirkelschlagverfahren eingemessen. Mitte März vermerkte Doppelfeld im Grabungstagebuch, dass „nur noch bei der genauen Vermessung und Zeichnung geschlossener Anlagen“ die Einmessung über rechtwinklige Koordinaten (Orthogonalverfahren) erfolgen sollte<sup>76</sup>. Ob dabei auch

<sup>75</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 11.3.1933; SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 100.



Abb. 12: Blick nach Westen über die sog. Pflasterburg-Phase Anfang Juni 1933. Es handelt sich um die südöstliche Erweiterung einer Grabungsfläche, die bereits im Spätherbst 1932 untersucht worden war. Zu sehen im Vordergrund Nivellierarbeiten und der Einsatz der beiden „Fotoböcke“. Foto: SMB-PK/MVF, 3735.

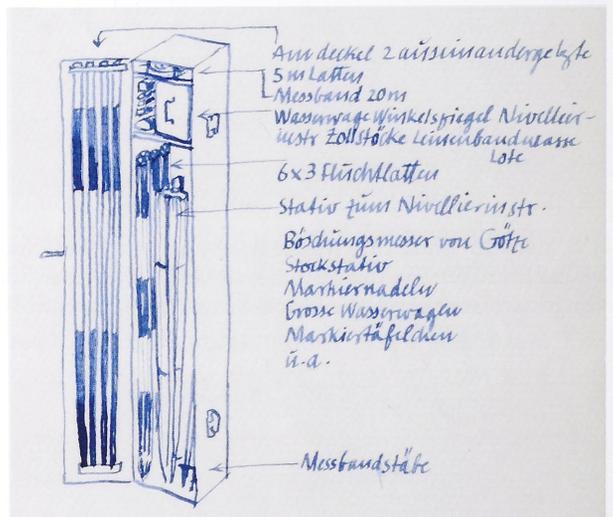


Abb. 13: Die Zuverlässigkeit der Nivelliergräte stellte ein Problem dar. 1934 wurden schließlich Maßnahmen ergriffen, um die Gräte sicher zu lagern und transportieren zu können: „Lemke baut an der großen Grabungskiste in die alle Geräte zur Vermessung passen und an einer kleineren für die Putzgeräte“. Die Maße der von Doppelfeld skizzierten Grabungskiste betragen 270 x 25 x 25 cm. Grabungstagebuch, Eintrag vom 11.11.1934. Archiv SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 3, S. 105.

Winkelprismen oder nur die selbst angefertigten Meßplatten verwendet wurden, bleibt offen.

Im April erhöhte sich das Arbeitstempo auf der Ausgrabung auf Druck des Wasserbauamtes. So musste u.a. die sog. Wehrgangsperiode in einem Zug abge-

<sup>76</sup> Ebd.



Abb. 14: Blick über die Schanze von Nordwesten aus gesehen. Aufnahme wohl Anfang März 1933. Foto: SMB-PK/MVF, 3230.

baut werden, wobei ein sehr schnelles Einmessen aller auftretenden Bauelemente erforderlich wurde. Dafür wurde das Nivelliergerät „zu einem kleinen Meßtisch ausgebaut“: zwei Bandmaße wurden in zwei feststehenden Punkten fixiert und entsprechend dazu auf einem Reißbrett zwei drehbare Lineale aus Sägeblattstahl befestigt.<sup>77</sup> (Abb. 14).

Von den Auswirkungen des erhöhten Arbeitstempos waren vor allem die ältesten, umstrittensten Perioden der Zantocher Schanze betroffen, deren Auswertung durch die „überstürzenden Vermessungen“ gefährdet war<sup>78</sup>. Als chaotisch müssen diese Tage trotz größter Bemühungen der Mitarbeiter Unverzagts bezeichnet werden, da sich u.a. Ende April in dem vom Bagger aufgeworfenen Sandberg „ein gut erhaltenes spätes Wikingerschwert“ fand.<sup>79</sup>

Im November 1932 lieferte Lüpke einen ersten Überblick über die historisch überlieferten Informationen zum Fundort Zantoch<sup>80</sup>. Die früheste Erwähnung aus dem Jahr 1097 half allerdings bei der Beschreibung der, nach Maßgabe der historischen Ostforschung, so entscheidenden Jahrhunderte des Frühmittelalters nicht. So lag alle Hoffnung auf den archäologischen Quellen. Ein erster Versuch, die Befundsituation in der Zantocher Schanze historisch zu interpretieren, wurde im April 1933 vor Ort unternommen. Muth und Doppelfeld und der Historiker Lüpke konzipierten eine „Parallelisierung der unteren Schichten von Zantoch nach dem Stande der Ausgrabung am 5. April 1933 mit der historischen Überlieferung“<sup>81</sup>. Zu diesem Zeitpunkt war erstmals die älteste Kulturschicht innerhalb der kleinen Burg erreicht worden

<sup>77</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 9.4.1933: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 117.

<sup>78</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 22.4.1933/Wochenrückblick: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 123.

<sup>79</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 26.4.1933: SMB-PK/MVF,

M-4b, Bd. 1, S. 125.

<sup>80</sup> Lüpke, Zantoch, Hauptereignisse bis 1450: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 5, Bl. 5–15.

<sup>81</sup> SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 5, Bl. 1–4.

und es bot sich in der Gesamtschau ein erster Überblick über die stratigrafische Gesamtsituation.

Die Männer beschrieben zuerst die frühen, als „polnisch 2“ bezeichneten drei Perioden der Burg: Die „Holzerde-Periode“ des frühen Ringwall, die „Wehrgang-Periode“ des Ausbaues und die „Baracken- (früher ‚Palast‘-) Periode“ einer aus ihrer Sicht völlig veränderten Anlage mit schlecht gezimmerten Blockbauhäusern. In Abgrenzung dazu wurden drei frühdeutsche Phasen formuliert: die „Treppen-Periode“ einer neu aufgebauten, anders orientierten Befestigung „mit sauber gefugter Holzmauer“, die „Kasten-Periode“ mit leicht veränderter Orientierung sowie die „Pflaster-Periode“, in der ein weiträumiger Ausbau erfolgte.

Den „Haupteinschnitt innerhalb der gesamten Schichtenfolge“ sah man zwischen den slawischen und den deutschen Schichten, da sich dort ein „grundlegender Wandel in Wehr- und Wohnbau und im Gebrauchsgerät“ nachvollziehen ließe. Sieben Hauptunterschiede wurden aufgezählt, wobei der wichtigste die „Fundamente auf zähem, aber sehr labilem Stallmist“ der polnischen Zeit waren, dem die deutsche „Fundamentschüttung“ aus hart gestampftem Lehm gegenüber gestellt wurde. Weiterhin wurde die ausschließliche Verwendung von Holz als Baustoff während der als polnisch bezeichneten Perioden der „Benutzung von Feldsteinen und Ziegeln in deutscher Zeit“ gegenüber gestellt.

In Anlehnung an die seinerzeit geläufigen Bautypologien ordnete man die „slawischen“ Burgphasen dem „alten prähistorischen Ringwalltypus“ des Erdwall zu, der unter großem Aufwand mit Holz versteift worden war und verwies auf die Häuser, die lediglich in Blockbautechnik errichtet worden waren. Die „deutsche Anlage“ dagegen galt als der „neue[n] Typ der Turmburg“ mit einer „festgefügt senkrechten Mauer aus Balken oder Stein“ und im Innenraum mit Holzbauten aus Bretterwänden, die allmählich von Feldstein- und Ziegelbauten abgelöst wurden. Schließlich wurden auch die Heizformen verglichen und der „primitiven slawischen Herdstelle“ wurde der gemauerte Ofen mit Rauchfang gegenüber gestellt sowie der „grobgeschlemmten, schlecht gebrannten spätslawischen“ Keramik die bessere, da „hartgebrannte blaue Keramik“. <sup>82</sup>

Es ist offensichtlich, in welchem Ausmaß zu diesem Zeitpunkt der Untersuchung materielle und struktu-

relle Unterschiede der Befunde zur Bekräftigung bestehender historisierter ethnischer Vorurteile herangezogen wurden und damit Tendenzen der Interpretation des Fundplatzes festgeschrieben wurden, die sich zwanglos in das zeitgenössische Bild der deutschen archäologischen und mediävistischen Forschung vom slawischen/polnischen Früh- und Hochmittelalter einfügten – und auch nahezu unverändert in die Publikation von 1936 einfließen <sup>83</sup>.

Das methodische Postulat einer ethnischen Zuweisbarkeit von Bauformen, wie es am Zantocher Beispiel in der Publikation von 1936 umgesetzt wurde, um die einzelnen Burgphasen den Pomoranen (Burg 1), den Polen (Burg 2–5) und den Deutschen (Burg 6–12) zuzuweisen, sollte die Frühmittelalterforschung tatsächlich bis zum Ende des 20. Jahrhunderts begleiten. Erst das signifikante Anwachsen des Forschungsstandes zum frühmittelalterlichen Haus- und Burgenbau in Mitteleuropa korrigierte solche Annahmen wie die „germanisch“ geprägten Pfahlzäune und pomeranischer Flechtwerkhäuser unter dem Verweis auf die seltene Holzerhaltung solcher Konstruktionen, durch die ihr tatsächliches Verbreitungsgebiet lange Zeit verfälscht wurde <sup>84</sup>. Ebenso gelten einzelne Bauelemente wie die für Zantoch wiederholt herausgestellten Asthakenkonstruktionen nicht mehr als Merkmale spezieller Bauformen, in diesem Falle einer „piastischen“, wie es noch Ende der 1950er Jahre in Übereinstimmung von Unverzagt und den polnischen Kollegen postuliert wurde <sup>85</sup> (Abb. 15 u. 16). Vielmehr hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass für alle Gebiete von einem außerordentlich variablen und situationsbedingten Burgenbau mit punktuellen Abweichungen ausgegangen werden muss <sup>86</sup>.

Bei dem Versuch Unverzagts, Brackmanns und ihrer Mitarbeiter, die archäologischen Beobachtungen historisch zu verankern, werden zwei widerstreitende Intentionen deutlich. Während die historische Ostforschung, vor Ort vertreten durch Lüpke, einen langen Konflikt zwischen den westslawischen Pomoranen und den frühen Polen nachweisen und die Pomoranen in militärischer Hinsicht als den Polen ebenbürtig darstellen wollte, beschrieben die Archäologen alle als slawisch angesprochenen Überreste als kulturell minderwertig. Um dies beiden Kernaussagen zu verbinden, entstand ein kompliziertes, akademisch ausgefeiltes, aber vor allem für die In-

<sup>82</sup> SMB-PK/MVF, WS (I) – 1 Nr. XXIV, 1–3.

<sup>83</sup> Doppelfeld 1936.

<sup>84</sup> Brather 2001a, 104.

<sup>85</sup> Doppelfeld 1936, 97; Unverzagt 1936c, 134; Hensel 1957, 308–309.

<sup>86</sup> Brather 2001a, 135.



Abb. 15: Reste der Holzkonstruktionen des sog. unteren Schwellroste am Ostwall der Schanze. Möglicherweise handelt es sich bei dem Zeichner um den im Grabungstagebuch erwähnte Ing. Tetens. Foto: SMB-PK/MVF, 3181.



Abb. 16: Detail der Holzkonstruktion mit Asthaken am Ostwall. Aufnahme wohl Anfang 1933. Foto: SMB-PK/MVF, 3145.

terpretation der Frühzeit Zantochs absolut instabiles Konstrukt, das Fach- und zivile Öffentlichkeit davon überzeugen sollte, dass die kulturell minderwertigen Pomoranen in ihrem Widerstand gegen die frühen Polen die historischen Vorläufer der angreifenden und Expansion suchenden Deutschen waren<sup>87</sup>.

In Zantoch war angesichts der intensiven Nutzung des Platzes eine komplexe Stratigraphie vorhanden,

deren relativchronologischer Aussagewert sie als illustrative Matrix der überlieferten Schriftquellen zu qualifizieren schien. Tatsächlich aber gelang die Ergänzung der Schriftquellen zur Beschreibung der frühen Geschichte Zantochs mit Hilfe archäologischer Quellen nicht. Während heute davon ausgegangen wird, dass Keramikdatierungen ohnehin keine detaillierten, historisch punktgenauen Einblicke in Siedlungsentwicklungen bieten können<sup>88</sup>, sahen Unverzagt und seine Zeitgenossen in ihnen den idealen methodischen Zugriff auf den Fundplatz, beklagten aber die bestehende Ungenauigkeit und den Mangel an Vergleichsfunden.

Eine der historischen Überlieferung adäquate feinchronologische Zuordnung der Zantocher Funde war zum Zeitpunkt der Ausgrabung nicht möglich<sup>89</sup>. Für Nord- und Ostdeutschland galt Anfang der 1930er Jahre das Chronologiesystem, das Alfred Götze 1900 nach einer zweitägigen Ausgrabung an der Schwedenschanze auf der Klinke bei Riewend, Kr. Haveland, entwickelt hatte<sup>90</sup>. Aus dem Scherbenmaterial und drei ganz erhaltenen Gefäßen entwickelte er auf typologischem Wege eine dreiteilige Gliederung, die er mit der Riewender Stratigraphie verband<sup>91</sup>. Auch Unverzagt und seine Mitarbeiter konnten anhand der keramischen Funde lediglich eine grobe Einteilung in die Phasen I (600–800), II (800–1000) und III (1000–1200), nach Schuchhardt früh-, mittel- und spätslawisch, vornehmen, wobei Unverzagt wenig später angesichts der schwierigen Trennung der Phasen I und II diese unter dem Terminus altslawische Keramik zusammenfasste<sup>92</sup>.

Dieses Dilemma wurde in der Publikation zu Zantoch durch gewagte regionale Vergleiche und unprüfbar Postulate verschleiert. Dem Konzept folgend, dass mit einer ethnischen Zuweisung der Burggründung weitreichende historische Ansprüche markiert werden könnten, bemühten sich Doppelfeld darum, die sog. Erste Burg von Zantoch den als polenfeindlich eingeschätzten Pomoranen zuzuweisen<sup>93</sup>. Unverzagt relativierte dies in seiner Zusammenfassung des Buches unter Verweis auf die grobe

<sup>87</sup> Brackmann 1936.

<sup>88</sup> Brather 2001a, 40.

<sup>89</sup> Die Darstellungen der Forschungsgeschichte der Keramikchronologie von Kempke und Brather zeigen, dass sich der methodische Zugriff auf die Keramik nach einer kurzzeitigen, aber wirkungslosen Konjunktur von Materialstudien zur Keramikchronologie in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre erst 1956 mit der Arbeit von Ewald Schuldt über „Die slawische Keramik in Mecklenburg“ wirkungsvoll verbesserte: Kempke 1984, 12–17; Brather 1996, 6.

<sup>90</sup> Götze 1901.

<sup>91</sup> Brather 1996, 5; Gringmuth-Dallmer 2007.

<sup>92</sup> Schuchhardt 1941; Unverzagt 1942, 283. – Zum Problem der Keramikchronologie und des geringen historischen Aussagewertes slawischer Keramik vgl. Brather 1996.

<sup>93</sup> Doppelfeld 1936, 82. – Bereits während der Ausgrabung praktizierte man eine Einteilung der Keramik anhand der Schichtfolge: „die Scherben nach Schichten getrennt und diese einnivelliert, pommeranisch und polnisch lassen sich gut trennen“ (Grabungstagebuch, Eintrag vom 31.3.1933: SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, S. 112).

Keramiksystematik für die mittelslawische Zeit und schrieb vage, dass das Tongeschirr aus Burg I einer Zuteilung der Erbauer zu der liutizisch-pomoranschen Stammesgruppe nicht entgegenstände<sup>94</sup>. Ein Jahr später formulierte Unverzagt nach einer Reise zu den Ausgrabungen in Gnesen und Biskupin in einem Brief an Brackmann endgültig: „Es hat sich leider gezeigt, dass in der mittelslawischen Zeit ein Unterschied in der Kulturhinterlassenschaft zwischen Polen, Pommern und Elbslawen nicht besteht.“<sup>95</sup> Dessen ungeachtet bemühte er in einem zeitnahen Antrag an das Deutsche Archäologische Institut für eine Beihilfe zu den Untersuchungen am Burgwall in Klietow die alte, erprobte Logik der „Burgwallforschung im Rahmen der Ostforschung“: Er betonte die kulturpolitische Bedeutung des Burgwalles für die Frühgeschichte der deutschen Ostmark mit der Aussage, die erste Burg von Klietow sei im 10. Jahrhundert von den liutizischen Elbslawen gegen die vordringenden Polen errichtet worden<sup>96</sup>. Die Diskrepanz zwischen privat kommunizierter Forschungsmeinung und öffentlicher, zweckgebundener Antragslogik ist überdeutlich und beleuchtet sowohl Unverzagts Strategie bei der Einwerbung von Finanzmitteln und Allianzen als auch die Erwartungen der Fachöffentlichkeit und Forschungsförderungseinrichtungen in diesen Jahren.

### Zantoch in der öffentlichen Wahrnehmung

Die unmittelbarste Wirkung des Fundplatzes Zantoch entfalteten Unverzagt und seine Mitarbeiter wahrscheinlich während der zahlreichen Führungen, die mehrheitlich Fachkollegen, Vertretern von benachbarten Disziplinen sowie von Politik und Presse, aber auch den Bewohnern Zantochs und benachbarter Dörfer und Städte gewährt wurden. Es wurden Volksschulklassen ebenso geführt wie Studentengruppen, Gruppen des Arbeitsdienstes oder Vertreter der örtlichen SA-Führung und einzelne Familien. Aus den Eintragungen im Grabungstagebuch für die erste Grabungssaison 1932/33 lassen sich etwa 3.000 Besucher innerhalb von elf Monaten rekonstruieren (Abb. 17). Für die Kampagne 1934 liegt noch das Besuchertagebuch vor, demzufolge etwa 2745 Besu-

cher in der Zeit zwischen dem 2.6. und dem 9.12.1934 an Führungen teilnahmen<sup>97</sup>. Angesichts der abgechiedenen Lage von Zantoch sind diese Besucherzahlen deutlich geringer als bei anderen zeitgenössischen Ausgrabungen<sup>98</sup>.

Nahezu zeitgleich mit den Ausgrabungen begann deren journalistische Vermittlung und damit ihre Überhöhung, wie es bereits Fehr dargestellt hat<sup>99</sup>. Auch wenn offensichtlich kein direkter Einfluss auf die Berichterstattung durch Unverzagt oder die beteiligten Behörden erfolgte, behielt sich Unverzagt doch nachträgliche Kommentare vor und agierte als die Autorität auf diesem Gebiet und in dieser Region, wie Briefe an einzelne Journalisten und Herausgeber zeigen. Der Mangel vergleichbarer publizierter Ausgrabungen schloss von vornherein aus, dass sich die Berichtersteller unabhängig von Unverzagt und seinen Mitarbeitern einen Eindruck von den Ausgrabungen und Ergebnissen erarbeiten konnten. Stattdessen blieb man auf die Interpretationen der Archäologen angewiesen und bot ihnen eine Publikationsmöglichkeit ihrer Vortstellungen, noch bevor die Grabungen abgeschlossen und die Abschlusspublikation vorgelegt werden konnten.

Eine Synthese aus archäologischer und journalistischer Praxis bot Carl Schuchhardt, der seine Eindrücke von Zantoch<sup>100</sup> in einem großen Artikel in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 11.12.1932 begeistert schilderte und dabei mehrfach auf Formulierungen Unverzagts zurückgriff. Volkstümliche Wendungen wie etwa „Wie früh die Reibungen begonnen haben zwischen den Polen, die gern zur Ostsee vordringen, und den Pommern, die gern in dem reichen Nachbarlande räubern wollten, ist nicht genau zu sagen“ transportierten eingängig ein Geschichtsbild, das schwerwiegend und einflussreich sein wollte und sollte. Entsprechend schnell war der Mythos ‚Zantoch‘ etabliert, noch bevor das Buch von der „Burg im deutschen Osten“ dann 1936 erschien, und so war die öffentliche Meinung ebenso von der fundamentalen Aussagekraft dieser Untersuchung überzeugt wie die Entscheidungsträger in Politik und Wissenschaftsförderung.

<sup>94</sup> Unverzagt 1936c, 129.

<sup>95</sup> Unverzagt am 23.8.1937 an Brackmann: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2. – Zur methodischen Schwierigkeit der archäologischen Identifizierung ethnischer Identitäten vgl. Brather 2001a, 47–50.

<sup>96</sup> Unverzagt am 13.10.1937 an das DAI 13.10.1937; Bewilligungsschreiben vom 15.2.1938 an Unverzagt: SMB-PK/MVF, IA 36, Bd. 1. – Unverzagt 1940.

<sup>97</sup> SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 4.

<sup>98</sup> So besuchten zwischen August 1933 und Januar 1935 nachweislich 39.000 Personen, darunter 10.280 Schüler, die Ausgrabungen auf der Heidenschanze bei Dresden-Coschütz: Bierbaum 1934; Kleemann 1935, Grunwald 2009.

<sup>99</sup> Fehr 2004, 218–224.

<sup>100</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 28.10.1932, SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, 16.



Abb. 17: Blick auf die Schanze vom Nordufer der Warthe aus im Frühsommer 1933 mit Besuchergruppe. Foto: SMB-PK/MVF, 3487.

### Zantoch in der deutschen Geschichtswissenschaft

Die Burg Zantoch liegt in einem sowohl politisch als auch wissenschaftlich umstrittenen Gebiet. Die tatsächlichen politischen Auseinandersetzungen zwischen Polen und Deutschland um die Gebiete zwischen Oder und Weichsel und der von polnischer Seite wahrgenommene „Drang nach Osten“ wurden seit dem 19. Jahrhundert durch Forschungen der deutschen Mediävistik zur mittelalterlichen Ostsiedlung begleitet, die rechtmäßige Ansprüche auf postuliertes altes germanisches Siedlungsgebiet belegen sollten. Innerhalb dieser Diskussionen gewannen die archäologischen Forschungen an Bedeutung und die Auseinandersetzungen zwischen deutschen und polnischen Archäologen um die Einschätzung des Kulturniveaus und um die Urheimat der Germanen und der Slawen nahmen nach 1863 kontinuier-

lich an Schärfe zu, um nach dem Ersten Weltkrieg in dem Streit zwischen Bolko von Richthofen (1899–1983) und Józef Kostrzewski (1885–1969) zu eskalieren<sup>101</sup>.

Ziel der wissenschaftlichen Bemühungen waren die Klärung der Fragen kultureller Bewertung der nationalen Vorgeschichte sowie Versuche der Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Siedlungsgebiete zur Herleitung von aktuellen Gebietsansprüche bei gleichzeitiger Widerlegung der gegnerischen Konzeptionen und Ansprüche – Aufgaben, die sowohl die deutsche Ostforschung als auch die, dem Begriff „Westgedanke“ (*myśl zachodnia*) untergeordnete polnische Forschung in der Zwischenkriegszeit an die Archäologie richteten<sup>102</sup>.

Weiter zurück, bis in die Mitte des 18. Jh., lassen sich die Diskurse europäischer Gelehrter zur Frage nach der Rolle der Wikinger/Waräger bei der Grün-

<sup>101</sup> Brather 2001a, 16–19; ausführlich zu den Themen der prähistorischen Forschung der Zwischenkriegszeit im damaligen östlichen Deutschland und Polen: Rohrer 2004.

<sup>102</sup> Jaworski 1993; Raczkowski 1996; Piskorski 1996; Piskorski/Hackmann/Jaworski 2002. – Ich danke Wiebke Rohrer M.A./Marburg für ihre Hinweise.

derung der Kiewer Rus' und damit des gesamten russischen Staates verfolgen<sup>103</sup>. Spätestens seit 1918 diskutierten deutsche Historiker die Möglichkeit, dass der erste polnische Fürst, der das Land Mitte des 10. Jh. einigte, ein Wikinger gewesen sein könnte<sup>104</sup>. Zu diesem Zeitpunkt war bereits innerhalb der skandinavischen Altertumskunde eine stabile Chronologie der Verzierungsstile wikingischer Schmuckgegenstände und Waffen entwickelt worden, die auch historische Überlieferungen nutzte.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden zunehmend wikingische Funde auch im südlichen Ostseeraum geborgen und versprochen für die Zeit des Frühmittelalters in dieser Region Datierungsansätze, die das Fehlen umfangreicher historischer Überlieferungen sowie einer belastbaren Keramikchronologie kompensieren sollten. Anfang der 1930er Jahre bildete diese Vernetzung von methodischer Hilfe und nationalpolitisch erwünschter Interpretationsmöglichkeit für Historiker, Landeshistoriker und auch Archäologen einen starken Anreiz für weiterführende Forschungen zur frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Siedlungsgeschichte des südlichen Ostseeraumes in einer Epoche des „Ringens zwischen Deutschtum, Slawentum und Nordgermanentum um die südlichen Küsten der Ostsee um die Jahrtausendwende“.<sup>105</sup>

Dies war u.a. der fachgeschichtliche Hintergrund für die Initiative des schleswig-holsteinischen Landeshistorikers Scheel zu Inventarisierung und Erforschung der Burgwälle ab 1927. Unverzagt und die Historiker der Publikationsstelle Dahlem trugen mit ihrer engen Zusammenarbeit auf der Ausgrabung selbst und bei der Publikation ihrer Ergebnisse ab 1932 dieser methodischen Konzeption Rechnung, die inzwischen ein wesentliches Element der deutschen historischen Ostforschung geworden war.

Der Historiker Lüpke hatte bereits zwischen April und September 1932 bei der PuSt an einer Darstel-

lung zu Pommern und Polen im frühen Mittelalter (10.–13. Jh.) gearbeitet, als er Anfang Oktober 1932 mit der Erfassung aller relevanten Quellen zur Geschichte Zantochs betraut wurde<sup>106</sup>. Den Großteil der Recherchen hatte er bereits Anfang April 1933 abgeschlossen und war in der Lage, in Zantoch die bereits oben erwähnte Parallelisierung der Fundschichten mit der Überlieferung mit zu gestalten. Zu diesem Zeitpunkt plante Lüpke eine Ausweitung der Fragestellungen auf weitere Netze-Burgen, um parallele Entwicklungen festzustellen und zur Erklärung der Zantocher Verhältnisse heranzuziehen sowie Zantochs Geschichte in den größeren Rahmen des Kampfes um die Netze-Warthe-Linie und damit in den Kampf zwischen Polen und Pommern hineinzustellen. Dafür wollte er u.a. versuchen, die ursprüngliche Ausdehnung des pommerschen Volkes nach Süden durch die Rekonstruktion der slawischen Verwaltungsbezirke zu beschreiben<sup>107</sup>. Aus Sicht Lüpkes und der meisten national denkenden deutschen Historiker war eine solche Studie umso erforderlicher, da es wünschenswerte Propaganda für Deutschland sei, angesichts der offen polemischen polnischen Angriffe auf die deutschen Ostgebiete. Zu diesem Zweck habe die polnische Seite den slawischen Charakter der Gebiete im 9.–12. Jh. betont und die Deutschen als Eroberer und Verdränger dargestellt, wobei die kulturelle Bedeutung der deutschen Besiedlungstätigkeit geleugnet worden wäre. Die Erweiterung der Zantocher Untersuchungen auf andere Burgen, wie sie u.a. Lüpke vorschlug, erfolgte jedoch letztendlich nicht.

Die Grabungsergebnisse (Abb. 18) und ihre historische Einordnung sollten als erster Band der von Brackmann konzipierten und von der PuSt betreuten Reihe „Deutschland und der Osten“ im Rahmen des bereits im Sommers 1932 entwickelten Publikationsplanes erscheinen, dessen Charakter Papritz gegenüber dem Ministerialdirektor Dr. Ernst Vollert im

<sup>103</sup> Brather 2001a, 21.

<sup>104</sup> Paulsen 1932, 208.

<sup>105</sup> Wilde 1953, 7. – Zum damaligen Stand der deutschen Forschungen zur Geschichte der Wikinger im südlichen Ostseeraum: Paulsen 1932, 219–220.

<sup>106</sup> Lüpke erfasste und exzerpierte nach eigener Aussage sämtliche erzählenden Quellen zur Geschichte Zantochs und „beobachtete“ alle Neuerscheinungen zur Geschichte von Pommern und Polen. „Für die Zwecke der Ausgrabungen erwies es sich als notwendig, auch das Quellenmaterial für die spätere Zeit möglichst vollständig heranzuziehen“ und so kopierte er alle verfügbaren historischen Karten in der Plankammer des Preuss. Landwirtschaftsministeriums, Abtl. Wasserbau, im Geheimen Staatsarchiv, in der Kartenabteilung der Berliner Staatsbibliothek, im

Preußischen Katasteramt Landsberg, in der Oderstrombauverwaltung in Breslau und im Wasserbauamt Landsberg. Je ein Exemplar des Zeichnungs- und Kopiensatzes ging an die PuSt und an Unverzagt; letzterer ist gemeinsam mit der Grabungsdokumentation zu Zantoch erhalten. Ebenso sichtete Lüpke Akten der Oderstrombauverwaltung Breslau und des Wasserbauamtes in Landsberg, des Brandenburgischen Ständearchivs im Landeshaus in Berlin, im Geheimen Staatsarchiv und verschiedene Geschichtsdarstellungen zu Zantoch vom 15.–17. Jh. und zur Geschichte des 30jährigen Krieges in diesem Gebiet: BArch R 153/1233, Lüpkes Jahresbericht über seine Arbeiten im Auftrag der PuSt 1932–33, 2.4.1933, S. 1–2.

<sup>107</sup> BArch R 153/1233, Lüpkes Jahresbericht über seine Arbeiten im Auftrag der PuSt 1932–33, 2.4.1933, S. 4–5.



Abb. 18: Voraussetzung für die spätere Aufarbeitung und Publikation: Vorbereitung des Fundtransports am 21.8.1933 per Schiff nach Berlin. Foto: SMB-PK/MVF, 3735.

Ministerium des Inneren so beschrieb: „Die Bände sind, wie Sie sehen werden, vollkommen wissenschaftlich ohne jeden politischen Einschlag gehalten. Dadurch unterscheiden sie sich grundsätzlich von den zahlreichen polnischen Bänden, die in der letzten Zeit erschienen sind und von denen ein nicht geringer Teil trotz Zehnjahrespakt<sup>108</sup> mit dem Ergebnis schließt: Ostpreußen muss polnisch werden.“<sup>109</sup> Solche vermeintlich rein wissenschaftlichen Publikationen entsprachen den Vorstellungen Brackmanns von den Produkten einer „Denkfabrik“ unter dem Dach der Ende 1933 gegründeten Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG), „die den Reichs- und Parteistellen jederzeit mit historischer und landeskundlicher, geographischer und soziologischer Expertise“ dienen<sup>110</sup> und „lesbare Alternativen“ schaffen sollte, „um die innerdeutsche Rezeption wissenschaftlich fundierter Ansichten der ‚Feind‘-Staaten überflüssig zu machen“<sup>111</sup>. Für Brackmann war Zantoch, bis dahin das einzige von der NOFG geförderte archäologische Projekt<sup>112</sup>,

das ideale Beispiel seiner Forschungskonzeptionen, durch das sich Unverzagt u.a. wohl auch für die Arbeit im Beirat für Vorgeschichte der NOFG qualifiziert hatte<sup>113</sup>. Auch noch nach der Beendigung der Ausgrabungen wurde deshalb 1935 eine Führung über den Burgwall von Zantoch und ein Vortrag von Unverzagt vor Ort für die Teilnehmer der Neumark und Grenzmark-Tagung der NOFG organisiert<sup>114</sup>.

1942 versicherten Unverzagt und Brackmann in zwei prominenten Publikationen noch einmal den Wert und die Notwendigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit bei Fragen des mittelosteuropäischen Frühmittelalters und präsentierten die Zantocher Untersuchungen als die beste Referenz für ein solches Forschungsdesign. Brackmanns Buch zu den Einflüssen der Wikinger auf die polnische Staatsgründung und Unverzagts Beitrag in der Brackmann-Festschrift banden so die archäologischen Forschungsergebnisse neuerlich in den Diskurs der Historiker ein<sup>115</sup>. Indem Unverzagt die notwendig enge Zusammenarbeit zwischen Geschichtswissenschaft und Archäologie zu Fragen des 6. bis 10. Jh. betonte und dabei polemisch auf die polnischen Forschungen verwies, bestätigte er nochmals die alte Marschrichtung der Ostforschung<sup>116</sup>.

Die Publikationskosten der Buchreihe trug vollständig der Verlag Hirzel, obgleich die PuSte sich inoffiziell verpflichtet hatte, bei finanziellen Engpässen während dieser Zusammenarbeit auszuhelfen. Die Honorare stellte dagegen ausschließlich die PuSte zur Verfügung<sup>117</sup>. Seit dem Abschluss der Grabungsarbeiten 1934 wurde an den Textbeiträgen gearbeitet. Der überlieferte Briefwechsel zwischen dem Verlag Hirzel, Papritz und Unverzagt zeigt deutlich<sup>118</sup>, dass die Redaktionsarbeiten durch den Verlag Hirzel und die PuSte geleistet und koordiniert wurden, während Unverzagt das endgültige Urteil über die Inhalte ebenso wie über das Layout des Buchum-

<sup>108</sup> Deutsch-polnischer Nichtangriffsvertrag, abgeschlossen am 26.1.1934 mit einer Laufzeit von zehn Jahren. In Reaktion darauf unterblieben mehrere Jahre antipolnische Propagandamaßnahmen.

<sup>109</sup> Schreiben Papritz an Vollert vom 6.8.1936: BArch R 153/329.

<sup>110</sup> Haar 2008.

<sup>111</sup> Haar 2000, 115.

<sup>112</sup> In der Übersicht über die von der NOFG „bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten, Stand Juli 1934“ wird auf den Seiten 4 und 8 die Ausgrabung von Zantoch erwähnt: Fehr 2004, 215. – Als zweite Burgwallgrabung gilt die Untersuchung in Nimptsch/Niemeza (Kr. Dzierzoniów, Województwo Dolnośląskie), wo 1937 durch Befürwortung und Vermittlung der NOFG und Un-

verzagts mit Geldern des DAI gegraben wurde: Reichenbach 2008. Schließlich unterstützte die NOFG 1940 den Abschluss der Ausgrabungen in Wollin: Fahlbusch 1999, 556.

<sup>113</sup> Fahlbusch 1999, 187.

<sup>114</sup> Unverzagt am 15.8.1935 an Faust: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1. – Fahlbusch 1999, 235–237.

<sup>115</sup> Brackmann 1942; Unverzagt 1942. – Müller-Wille 2002, 89.

<sup>116</sup> Aubin et. al. 1942; Unverzagt 1942.

<sup>117</sup> Notiz zu einer Besprechung zwischen Brackmann, Papritz und Unverzagt am 27.10.1934: BArch R 153/1233; Notiz zu einer Besprechung zwischen Hirzel, Papritz und Unverzagt am 3.11.1934, SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 1.

<sup>118</sup> BArch R 153 329 Grabung Zantoch PuSte 1935–1940 – Publikations-Briefwechsel.

schlages oblag. Seine und Doppelfelds Beiträge wurden von Papritz und Brackmann gegengelesen. Vor allem Unverzags umfangreiche Verpflichtungen und häufige Dienstreisen verzögerten die Fertigstellung des Bandes. Papritz schrieb daher zum wiederholten Male an Unverzagt und mahnte dessen Manuskript an, hing doch „von dem Erscheinen des Zantoch-Bandes die Veröffentlichung der folgenden Bände ab, die zum Teil bereits ausgedruckt vorliegen.“<sup>119</sup> Unverzagt bestand trotz aller Zeitnot darauf, seine umfangreiche Zusammenfassung erst nach der Fertigstellung aller anderen Textbeiträge zu verfassen und behielt so das alleinige letzte Wort zur Deutung und Positionierung der Anlage<sup>120</sup>. Mitte April 1936 schickte er das Manuskript seiner Zusammenfassung an Brackmann<sup>121</sup> und nach Verhandlungen über die Gestaltung des Bucheinbandes ging das Buch im Juli 1936 in Druck.

### Zantoch und sein erster Ausgräber 1932–1945

Anfang August 1936 erfolgte die Auslieferung des Zantoch-Werkes in der vergleichsweise geringen Auflage von 1500 Exemplaren, was durch die Herausgeber mit einem umfangreichen Briefwechsel und dem Versand von Informationsblättern an Entscheidungsträger in Archäologie und Politik verbunden wurde<sup>122</sup>. In den dem Buchgeschenk beigelegten Begleitschreiben betonten sowohl Brackmann als auch Unverzagt die Bedeutung, die dem Fundplatz Zantoch für die wirksame Zusammenarbeit von Historikern und Archäologen zukam. Vor allem aber sollten die Schreiben die Loyalität der Wissenschaftler bezeugen, wie Unverzagt es gegenüber dem Gauleiter des Gaues Kurmark, in dem Zantoch lag, ausdrückte: „Wenn wir heute um Ihre Aufmerksamkeit für die ersten Ergebnisse unserer Tätigkeit bitten, so knüpfen wir daran die Versicherung, das uns die Er-

forschung der Volkstums- und Grenzlandfragen der Kurmark und ihres östlichen Vorfeldes auch weiter besonders am Herzen liegen wird.“<sup>123</sup>

Als Gegenleistung erhoffte sich Unverzagt ebenso wie Brackmann und Papritz den Erhalt ihrer Arbeitsmöglichkeiten und Forschungsgelder, wie ein Telegramm von Papritz an Hirzel vom 6.8.1936 nahelegt, in dem er „im Interesse der Finanzierung der Reihe ‚Deutschland und der Osten‘“ um weitere Exemplare des Buches bat. In einem ausführlichen Schreiben erklärte er dazu: „Die Vorlage des Zantoch-Buches und, wenn möglich, auch des Buches von Ludat<sup>124</sup> wird uns unsere Verhandlungen wesentlich erleichtern, die in diesen Tagen über unsere zukünftige Finanzierung geführt werden.“<sup>125</sup>

Unverzagt etablierte sich mit der Zantoch-Publikation einmal mehr als der führende Burgwallforscher seiner Zeit, nicht nur wegen der umfangreichen Ausgrabung selbst, sondern auch, weil ihm im Gegensatz zu den meisten seiner Fachkollegen auch eine zeitnahe und vor allem ansatzweise umfangreiche Publikation gelang. Gleichzeitig beendete die Publikation einen von Unverzags selbst als außerordentlich schön bezeichneten Abschnitt seines Arbeitslebens: „Es war eine Zeit freien und großzügigen Schaffens zum Wohle unseres Vaterlandes und Gedeihens unserer Wissenschaft.“<sup>126</sup>

Während der Konsolidierungsphase des NS-Systems war Unverzagt u.a. durch das Renomee seiner Ausgrabungen in der Lage, den Anfeindungen des Amtes Rosenberg durch neue Bündnisse auszuweichen<sup>127</sup> und seinen Forschungsinteressen, eng verknüpft mit seinen Vorstellungen zur Museums- und Denkmalschutzarbeit, zu folgen. „Nur dem Eingreifen eines meiner damaligen Assistenten des späteren Prof. Dr. A. Langsdorff [...], der über einflussreiche Beziehungen zu Himmler verfügte, hatte ich es zu

<sup>119</sup> Papritz am 3.3.1936 an Unverzagt: BArch R 153/329.

<sup>120</sup> Unverzagt am 11.3.1936 an Papritz: BArch R 153/329.

<sup>121</sup> Unverzagt am 17.4.1936 an Brackmann: BArch R 153/329.

<sup>122</sup> Adressenliste derjenigen Politiker und Wissenschaftler, an die Exemplare aller Bände der Reihe gingen, vom 20.8.1936: „Geheimrat von Lieres, Konsul Schwarz, Porella – alle Auswärtiges Amt, von Kursell, Wünsche, Dr. Engel, Geheimrat Gürich – alle Reichs.-u. Preuss. Ministerium für Wiss. Erz. und Volksbildung, Regierungsrat Dr. Krahrmer-Moellenberg, Dr. Steinacher (Bundesleiter des V.D.A.), Dr. Meynen, Prof. Aubin, Staatsarchivdir. Prof. Dr. Recke, Prof. Oberländer, Prof. Dr. Steinbach, Prof. Dr. Th. Meier, Prof. Dr. Metz“; Adressenliste derjenigen Wissenschaftler, an die nur der Zantoch-Band ging, vom 20.8.1936: Reichsinstitut für Ur- und Frühgeschichte/Prof. Reinert, Ge-

heimrat Schuchhardt, DAI Wiegand, Prof. Kunkel, Prof. Hofmeister, Prof. La Baume, Prof. Engel, Prof. von Richthofen, Prof. Jahn. In einer undatierten handschriftlichen Liste nennt Unverzagt als weitere Adressaten „RF SS. Himmler, Darre, Reichsl. Rosenberg“: BArch R 153/329.

<sup>123</sup> Unverzagt am 11.11.1936 an Gauleiter Stürtz: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2.

<sup>124</sup> Ludat 1936.

<sup>125</sup> Telegramm und Schreiben von Papritz am 6.8.1936 an Hirzel: BArch R 153 329.

<sup>126</sup> Unverzagt am 21.6.1951 an Brackmann: SMB-PK/MVF, IX f 4, Bd. 2.

<sup>127</sup> U.a. Anke 1992, 279–280.

verdanken, dass ich damals nicht entlassen worden bin.“<sup>128</sup>

So ließen Unverzagt und Langsdorff, die die Grabungsoberleitung innehatten, „unter der Schirmherrschaft des Reichsführers SS“<sup>129</sup> zwischen 1935 und 1936 durch den örtlichen Grabungsleiter Otto Doppelfeld „zusammen mit dem Ausgrabungstrupp der Reichsführung SS“ die „Reste eines elbgermanischen Dorfes aus dem 3.–4. Jahrh. unserer Zeitrechnung“ auf dem Bärhorst bei Nauen untersuchen<sup>130</sup>. Die Ergebnisse dieser bis dato größten kaiserzeitlichen Siedlungsgrabung (Grabungsfläche: 16.500 m<sup>2</sup>)<sup>131</sup> wurden durch den „Kulturfilm der Reichsführung-SS ‚Deutsche Vergangenheit wird lebendig‘“ außerordentlich popularisiert. Auch unter Verweis darauf setzte sich Heinrich Himmler Anfang 1937 für eine Weiterfinanzierung der Arbeiten durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein<sup>132</sup>.

Ein solches schwergewichtiges Patronat war für Unverzagt aus seiner Sicht notwendig geworden, nachdem er bereits 1933 durch Hans Hahne bei der Notgemeinschaft in Misskredit gebracht worden war<sup>133</sup> und am 23. Juni 1934 der Präsident der Notgemeinschaft und langjährige Förderer deutschnationaler Vorgeschichtsforschung im östlichen Deutschland, Schmidt-Ott entlassen worden war<sup>134</sup>. Am 29. August bat Johannes Stark, der neue Präsident der Notgemeinschaft, den Leiter der Hauptstelle Ur- und

Frühgeschichte im Amt Rosenberg und Bundesführer im Reichsbund für deutsche Vorgeschichte, Hans Reinerth, die Abteilung Vor- und Frühgeschichte innerhalb der Reichsgemeinschaft für Deutsche Volksforschung zu übernehmen. Am 1. September 1934 wurde Reinerth überdies zum ständigen Verbindungsmann zwischen der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und dem Amt Rosenberg.<sup>135</sup> Aus diesen zentralen Positionen der Kultur- und Wissenschaftspolitik sowie der Wissenschaftsförderung heraus erfolgten die Maßnahmen zur Gleichschaltung der deutschen Vorgeschichtsforschung und Angriffe auf jene Forscherpersönlichkeiten und Forschungsinhalte, die Reinerth bereits seit 1932 als veraltet und überflüssig bezeichnet hatte: die provincialrömische und die slawische Archäologie<sup>136</sup>. 1936 wurde zudem Brackmann vom Posten des Direktors des Geheimen Staatsarchivs und der Publikationsstelle Dahlem zwangsweise in den vorzeitigen Ruhestand verabschiedet<sup>137</sup>. Damit veränderten sich für Unverzagt die Kooperationsmöglichkeiten mit dem einflussreichen Freund<sup>138</sup> und Mitstreiter in der Wissenschaftspolitik der Weimarer Republik, mit dem er das Forschungsprofil einer historischen Siedlungsarchäologie konzipiert und praktiziert hatte. Aber auch nach der Pensionierung kommunizierte Brackmann, weiterhin Vorsitzender der NOFG, in Fragen der historischen Ostforschung mit Unver-

<sup>128</sup> Unverzagt am 21.5.1946 an Magistrat der Stadt Berlin, Allg. Kommission zur Entnazifizierung: ArchivBBAW AKL Personalia 467. – Langsdorff (1898–1946) stellte in seiner Funktion als Leiter der Pressestelle und des Führungswesens im Außenamt der Staatlichen Museen zu Berlin, als Grabungsreferent im persönlichen Stab des Reichsführers-SS Himmler im Range eines SS-Obersturmführers (ab 1938) und ab Januar 1939 als Oberregierungsrat Kontakte zwischen Unverzagt und dem Ahnenerbe her: Junker/Wieder 2004/2005, 545f.; Halle 2002, 346.

<sup>129</sup> Bericht von Doppelfeld am 15.6.1937 an Deutsche Forschungsgemeinschaft: SMB-PK/MVF, IA 40, Bd. 1.

<sup>130</sup> Langsdorff am 1.2.1936 an Deutsche Forschungsgemeinschaft 1.2.1936: SMB-PK/MVF, IA 40, Bd. 1. – Zur Grabungsmethodik in Nauen-Bärhorst: Meyer 2006, 283–284.

<sup>131</sup> Arbeitsberechnung Doppelfeld vom 10.10.1937: SMB-PK/MVF, IA 40, Bd. 1.

<sup>132</sup> Himmler am 12.1.1937 an Mentzel, Komm. Leiter Deutsche Forschungsgemeinschaft: SMB-PK/MVF, IA 40, Bd. 1. – Das Deutsche Archäologische Institut unterstützte die Ausgrabungen ebenfalls, allerdings zu einem geringeren Teil.

<sup>133</sup> Unverzagt am 21.5.1946 an Magistrat der Stadt Berlin, Allg. Kommission zur Entnazifizierung: ArchivBBAW AKL Personalia 467. – Zum Leben und Wirken des Hallenser Professors für Vorgeschichte Hahne: Ziehe 1996.

<sup>134</sup> Treue 1987.

<sup>135</sup> Schöbel 2002, 343, Anm. 90.

<sup>136</sup> Versuche seit etwa 1935, Unverzagt „in der universitären Lehre zu marginalisieren“ (Brather 2006, 512). – Mit dem Austritt des Museums für Vor- und Frühgeschichte aus dem Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte 1934, aus der Arbeitsgemeinschaft für den deutschen Osten 1935 (vormals Ostdeutscher Verband für Altertumskunde) und aus dem Nordwestdeutschen Verband für Altertumskunde positionierte sich Unverzagt eindeutig gegenüber Reinerth, erklärte aber, „dass es auch unser [des Museums für VFG, Einf. S.G.] heisser Wunsch ist, an einem Zusammenschluss der gesamten deutschen Forschung auf nationalsozialistischer Grundlage mitzuwirken. Solange aber ein Mann wie Professor Reinerth an der Spitze dieser Einigungsbestrebungen steht, wird es uns leider unmöglich gemacht, daran teilzunehmen.“ Schreiben Unverzagts vom 28.1.1936 an den West- und Süddeutschen Verband: SMB-PK/MVF, IA 30.

<sup>137</sup> Burleigh 1988, 574.

<sup>138</sup> Unverzagt 1960. – Unverzagt und Brackmann blieben auch nach 1945 bis zum Tode Brackmanns 1952 in engem Kontakt. So bat Unverzagt den älteren Freund u.a. um dessen Unterstützung für die Zuwahl in die Akademie der Wissenschaften (Unverzagt am 19.10.1948 an Brackmann: SMB-PK/MVF, IX f 4).

zagt<sup>139</sup> und befürwortete dessen Zuwahl in die Preussische Akademie der Wissenschaften 1939<sup>140</sup>. Im September 1939 trat Brackmann in engeren Kontakt mit der „Stiftung Ahnenerbe“ der SS und sicherte Fachpublikationen zu, um die „geistige Liquidation Polens“ zu vollziehen, und warf damit seine wissenschaftliche Reputation in die weltgeschichtliche Waagschale<sup>141</sup>. Ob sich daraus für Unverzagt Konsequenzen in der Zusammenarbeit mit dieser Forschungsorganisation ergaben, ist bislang unbekannt. Mit der Forschungsstelle in Lebus, die in erster Linie der Aufarbeitung und Deponierung brandenburgischer Fundeingänge diente, war Unverzagt im September 1937 die Einrichtung eines, dank der Unterstützung des Reichsführer-SS, sehr gut ausgestatteten Ausweichstandortes gelungen, wo er nach seiner Absetzung als Staatlicher Vertrauensmann 1938 seinem bevorzugten Forschungsthema, der Erforschung der Oder-Burgen, nachgehen konnte<sup>142</sup>. Von dort wäre er wohl auch zu der von ihm seit Anfang 1937 geplanten Wiederaufnahme der Ausgrabungen in Zantoch aufgebrochen<sup>143</sup>, die für die Zeit von Oktober bis Dezember angesetzt worden waren<sup>144</sup>. In Vorbereitung dessen bereiste er mit Vertretern der Inspektion der Ostbefestigungen, denen die Erteilung von Grabungsgenehmigungen für dieses Gebiet oblag, am 3. und 4. Mai 1937 die Wallanlagen von Lossow, Kliestow, Lebus, Reitwein und Zantoch und hielt einen Lichtbildervortrag zum Thema „Der Kampf um Ostdeutschland in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“ über diese Landschaft, da sich nirgendwo sonst „die geopolitischen Grundlagen historischen Geschehens so klar erkennen [lassen, Einf. S. G.] wie gerade hier.“<sup>145</sup>

Offensichtlich waren es die Arbeiten in Kliestow, wo Unverzagt seit Mai 1936 eine umfangreiche Notgrabung durchführte, und die für das Frühjahr 1938 geplanten Untersuchungen auf dem Schloßberg von Lebus<sup>146</sup>, die Unverzagt bereits im Sommer 1937 von dem Plan zurücktreten ließen, die Grabungen in Zantoch fortzusetzen<sup>147</sup>. Als Ende 1944 militärische Schanzarbeiten an der Zantocher Wallanlage durchgeführt wurden, versuchte er zu insistieren und die Weiterführung der Arbeiten von einer wissenschaftlichen Begleitung abhängig zu machen. Eine solche Notgrabung kam offensichtlich nicht zustande. Eine Publikation der Ausgrabungsergebnisse der Arbeiten auf dem Schloßberg war in den dreißiger Jahren geplant, noch im Herbst 1937 sprach Unverzagt davon, an der Bearbeitung der Ergebnisse zu sitzen<sup>148</sup>. Offensichtlich verzögerten aber die erwähnten Notgrabungen und erforderlichen Auslagerungsarbeiten der Museumsbestände während des Krieges jede weitere Arbeit an der Publikation.

#### Nach 1945

Nach dem 2. Weltkrieg avancierten die Dokumentationen der Ausgrabungen in Lebus, Lossow, Reitwein und Zantoch zu den wissenschaftlichen Pfünden, mit denen Unverzagt bei den Verhandlungen um die Einrichtung eines archäologischen Institutes an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wuchern konnte und deren Auswertung er in Aussicht stellte bzw. deren Fortführung er im Falle der Ausgrabungen in Lebus plante<sup>149</sup>. Erstaunlich dabei ist, mit welchem Argument er für Burgwallforschungen und ihre Auswertungen warb: „Hinzu kommt, dass unser schärfster und rührigster Gegner,

<sup>139</sup> So bei der Planung der archäologischen Untersuchung des Magdeburger Domplatzes für das Jahr 1938 im Rahmen eines von Unverzagt bereits 1936 entworfenen überregionalen Ausgrabungsprogramms bzw. bei der Initiative zu den Stadtkerngrabungen in Magdeburg nach 1945: Halle 2007. Spätestens ab 1939 arbeitete Brackmann in der Sachverständigen Kommission des Berliner Museums: SMB-PK/MVF, Protokolle der Beiräte, Abt.: Vor- und Frühgeschichte von 1939–1943.

<sup>140</sup> Laudatio von Schuchhardt auf Unverzagt im Plenum der ordentlichen Mitglieder der Akademie am 22.6.1939. ArchivB-BAW II–IIIa, Bd. 94.

<sup>141</sup> Haar 2000, 322.

<sup>142</sup> Junker 2004/2005. – In Lebus untersuchte Unverzagt 1938 bis 1940 die frühmittelalterliche Befestigung auf dem Pletschenberg, 1941 den Schloßberg und 1942–1943 den Turmberg: SMB-PK/MVF, IA41, Bd. 1–3; Unverzagt 1958.

<sup>143</sup> Unverzagt am 10.3.1937 an Studienrat Sturm bei der Heeresdienststelle II: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2.

<sup>144</sup> Unverzagt am 2.4.1937 an Rudolph: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2.

<sup>145</sup> Unverzagt am 15.4.1937 an Prof. Ritter von Niedermayer: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2.

<sup>146</sup> Unverzagt am 13.10.1937 an das DAI: SMB-PK/MVF, IA 36, Bd. 1.

<sup>147</sup> Unverzagt am 1.6.1937 an Rudolph: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2.

<sup>148</sup> Unverzagt am 26.10.1937 an Hensel: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2.

<sup>149</sup> Unverzagts Konzeption eines „Institutes zur Erforschung der materiellen Kultur der Slawen“ vom 13.6.1946 an den Präsidenten der AdW: SMB-PK/MVF, IX f 4. – Unverzagts Konzeption eines Institutes für Vor- und Frühgeschichte bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften vom 16.1.1947; Rörigs Antrag auf die Genehmigung einer wissenschaftlichen Forschungsstelle bei der AdW vom 17.2.1948: ArchivBBADW AKL 169 1.

Prof. J. Kostrzewski, ein ehemaliger Schüler G. Kosinnas in Posen wieder aufgetaucht ist. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass er seine Forschungen gerade auf frühmittelalterlichem Gebiet und besonders in Hinblick auf das Lebuser Land wieder aufnehmen wird. Wir müssen in der Lage sein, diesen Bestrebungen eine deutsche, auf den Fundtatsachen aufgebaute Darstellung entgegenzusetzen und dürfen die Erforschung des frühen Mittelalters nicht zur Domäne der polnischen und tschechischen Wissenschaft werden lassen.<sup>150</sup>

Józef Kostrzewski (1885–1969), Professor für Archäologie in Poznan und Protagonist der polnischen Archäologie des 20. Jhs., hatte die Ausgrabungen in Zantoch bereits Ende 1932 besucht<sup>151</sup>. Unverzagt erwiderte diesen Besuch mit einer Besichtigung der Ausgrabungen in Biskupin im August 1937 und lud den polnischen Kollegen mit herzlichen Worten im Herbst zu einem Besuch seiner Ausgrabungen in Drossen und Klietow ein<sup>152</sup>. Im gleichen Jahr stellte Unverzagt dem polnischen Archäologiestudenten Withold Hensel (1917–2008) auf dessen Bitte hin Abzüge von Fotografien der Zantocher Ausgrabungen zur Verfügung<sup>153</sup>. Das Verhältnis zwischen Unverzagt und den polnischen Archäologen war kollegial, obgleich man in offiziellen Texten die Federn kreuzte. Besonders an Unverzagts Darstellung der Mistschichten in der Zantocher Burg III entzündeten sich empörte Erwidierungen von Kostrzewski<sup>154</sup>.

Mit dem 1950 geschlossenen Kulturabkommen zwischen der Volksrepublik Polen und der DDR wurde der wissenschaftliche Austausch zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlern erstmals auf staatspolitischer Ebene zugunsten einer tatsächlich friedlichen Kooperation geregelt<sup>155</sup>. Durch das im Januar 1956 in Warschau ausgehandelte Abkommen zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der 1952 gegründeten Polnischen Akademie der Wissenschaften wurden der zukünftige Austausch von Wissenschaftlern und die finanzielle

und dingliche Unterstützung gemeinsamer Forschungsprojekte konkret definiert.

Eine solche Zusammenarbeit sollte es auch auf dem Gebiet der archäologischen Burgwallforschung geben, geplant waren gemeinsame Ausgrabungen<sup>156</sup>. Als 1958 wieder mit Ausgrabungen im nunmehr polnischen Santok begonnen wurde, informierte man auch Unverzagt in seiner Eigenschaft als Kooperationspartner der Polnischen Akademie darüber und schlug ihm die Publikation seiner unveröffentlichten Ergebnisse gemeinsam mit denjenigen der polnischen Untersuchungen vor, doch lehnte Unverzagt dies ab. Er besuchte nachweislich 1960<sup>157</sup> und 1965 die Ausgrabungen in Santok, wollte dort aber seine eigenen Ergebnisse nicht mit den polnischen Kollegen besprechen<sup>158</sup>.

Bereits für 1952 hatte er gegenüber der Leitung der Akademie der Wissenschaften der DDR in Aussicht gestellt, dass die Ergebnisse der Schloßberggrabung in Zantoch und Lossow „in einer Quellenschriftenreihe erscheinen [sollen, Einf. S.G.], deren Herausgabe von der Kommission und dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Halle gemeinsam erfolgen soll und die sich auf das gesamte Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik erstrecken wird.“<sup>159</sup> Ein Jahr später wurde der Abschluss dieser Arbeiten angekündigt<sup>160</sup>, danach fehlen Hinweise auf den Fortgang dieses Publikationsprojektes.

Unverzagt, der Ausgräber von Zantoch, fand unter veränderten nationalpolitischen und internationalen Vorzeichen auch in den dreißiger Jahren durch seine Verdienste um das Berliner Museum und die archäologische Burgwallforschung, vor allem aber durch seine Anpassungsfähigkeit an widrigste politische oder ökonomische Verhältnisse sowie durch seinen außerordentlichen Beharrungswillen, einmal anvisierte Ziele auch zu erreichen, ausreichende Möglichkeiten, seinen Forschungsinteressen zu folgen. Der Zugriff auf die finanziellen und organisatorischen Ressourcen der jeweiligen politischen und

<sup>150</sup> Unverzagts Konzeption eines „Institutes zur Erforschung der materiellen Kultur der Slawen“ vom 13.6.1946 an Präsidenten der AdW: SMB-PK/MVF IX f 4.

<sup>151</sup> Grabungstagebuch, Eintrag vom 30.11.1932, SMB-PK/MVF, M-4b, Bd. 1, 45.

<sup>152</sup> Unverzagt am 23.8.1937 an Brackmann: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2. Unverzagt am 23.10.1937 an Kostrzewski: SMB-PK/MVF E 1937/01047.

<sup>153</sup> Hensel am 9.10.1937 an Unverzagt/Unverzagt am 13.10.1937 an Hensel: SMB-PK/MVF, IA 32, Bd. 2.

<sup>154</sup> Unverzagt 1936c, 134 Anm. 18.

<sup>155</sup> Rentmeister am 4.9.1950 an Unverzagt: ArchivBBAW AKL 489.

<sup>156</sup> Vereinbarung vom 27.1.1956 über die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Polnischen Akademie der Wissenschaften: ArchivBBAW AKL 489.

<sup>157</sup> Unverzagt am 19.9.1960 an Bersu: SMB-PK/MVF, IX f 4, Bd. 4.

<sup>158</sup> Kurnatowska 1995, 11.

<sup>159</sup> Unverzagts Arbeitsbericht für das Jahr 1951 vom 29.5.1952: BBADWArchiv AKL 169.

<sup>160</sup> Unverzagts Arbeitsplan für 1953 vom 17.11.1952: ArchivB-

wissenschaftspolitischen Eliten gelang ihm dabei jeweils durch die bewusste, virtuose Anpassung seiner Forschungsziele an die Vorstellungen und Erwartungen der Finanziere und politischen Schirmherren.

### Schluss

Die ersten Ausgrabungen in Zantoch sind ein klassisches Beispiel deutscher historisch/archäologischer Forschungskonzeptionen der Weimarer Republik: Forschungstraditionen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wurden teilweise politisch neu konnotiert, wie es im Fall der Burgwallforschung geschah, nachdem sie Carl Schuchhardt als das „Rückgrat der deutschen Archäologie“ hatte etablieren können<sup>161</sup> und sie im Zuge der politischen Selbstindienststellung der Wissenschaften nach 1918 mit dem Ziel einer Revision der Versailler Verträge eine Neubewertung erfuhr. Die politisch neu zugeordneten Gebiete zwischen Polen und Deutschland wurden zum Arbeitsfeld der deutschen Ostforschung wie der polnischen Westforschung, die jeweils von der Geschichtswissenschaft dominiert wurden. Burgen in diesem Gebiet wurde eine hochpotente Aussagekraft zugewiesen, allerdings blockierte die schlechte Finanzsituation Deutschlands große Forschungsprogramme, auch für die Archäologie. Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften regte in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre an, verstärkt Gemeinschaftsprojekte zu erarbeiten und so ergaben sich erstmals systematische Kooperationen zwischen der Archäologie und der Geschichtswissenschaft. Beide Seiten profitierten vom unterschiedlichen methodischen Zugang vor allem auf das Frühmittelalter mit seiner mangelhaften Schriftquellenlage. Die Vertreter der Archäologie erhofften sich von derartigen Kooperationen sowohl eine größere institutionelle Anerkennung und Verankerung der „Spatenwissenschaft“, die sich erst als akademisches Fach etablieren musste, als auch Unterstützung bei ihrem Bemühen um die Durchsetzung des archäologischen Denkmalschutzes.

In Zantoch waren all diese Kriterien miteinander verknüpft. Der von Zerstörungen bedrohte Fundplatz versprach Auskunft über die früh- und hochmittelalterlichen Verhältnisse im Grenzgebiet zwischen „Deutschem“ (Ottonischem) Reich und „Polni-

schem“ Piasten-Reich und gewährleistete damit Argumente für die Reaktion auf die als bedrohlich und aggressiv wahrgenommene polnische Westforschung. Die Größe des Fundplatzes versprach reiches archäologisches Material und so die ideale Ergänzung zu einer umfangreichen Überlieferung von Schriftquellen.

Wilhelm Unverzagt kreierte die Idee „Zantoch“ als die eines historisch bedeutsamen Platzes, an dem sich ethnische und politische Konflikte des ostmitteleuropäischen Früh- und Hochmittelalters durch die Zusammenarbeit von Archäologie und Geschichtswissenschaft darstellen ließen. „Alle Gewalten, die in diesen kampfereiften Jahrhunderten an der Gestaltung des deutschen Ostraumes mitwirkten, Pommern und Polen, Schlesier und Askanier, Johanner und der deutsche Orden haben hier ihre Spuren hinterlassen. Die Burg Zantoch wird so zum Sinnbild des Ringens um den deutschen Osten, zur Burg im Osten schlechthin.“<sup>162</sup> Dieser Idee des Ortes als einem Synonym für wechselvolle Auseinandersetzungen folgt man bis heute, allerdings mit veränderten Vorzeichen<sup>163</sup>.

Die Motive für die Arbeit am Mythos des „nordischen Trojas“ lagen zum einen in Unverzagts persönlichen Forschungsinteressen, die als Fortsetzung und Weiterentwicklung der Arbeiten und Konzepte von Schuchhardt gesehen werden können. Darüber hinaus und vor allem auch wirkmächtiger war Unverzagts Motiv, die Archäologie im Kanon der Geschichtswissenschaften zu verankern und als Berufsfeld aus Forschung und Denkmalpflege stabil zu institutionalisieren. Eine wissenschaftlich engagierte, aber vor allem politisch verwertbare Ausgrabung war für diese Ziele nach der Logik des Wissenschaftsbetriebes der Weimarer Republik ein geeignetes Argument. Unverzagts gute persönliche Verbindungen zu den „Mandarinern“ der Berliner Wissenschaften und Wissenschaftsförderung wie Schmidt-Ott und Brackmann und sein großes Renommee als Museumsleiter und Ausgräber ermöglichten es ihm, schnell und effizient Forschungsgelder zu requirieren und optimal zu nutzen.

Mit gleichem Engagement und wohl auch der entscheidenden Stimme koordinierte Unverzagt die publizistische Verwertung der Grabungsergebnisse für

BAW AKL 169.

<sup>161</sup> Schuchhardt 1924, 7. – Zur Burgenrezeption in der Burgwallforschung: Gebuhr 2007.

<sup>162</sup> Unverzagt 1936c, 139f.

<sup>163</sup> Siehe dazu die Grabungskampagnen, die seit 1958 von polnischer Seite aus dort durchgeführt werden: 1958–1965, Institut

für die Geschichte der materiellen Kultur der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Witold Hensel, Zofia Holowinska, Urszula Dymaczewska, Aleksander Dymaczewski; 1997, Projekt „Polen in der Epoche des Gnesener Treffens“, Zofia Kurnatowska, Kinga Zamelska-Monczak; 1997–1999, Kinga Zamelska-Monczak; seit 2007, Kinga Zamelska-Monczak; Biermann

die Tagespresse und vor allem bei der Drucklegung des Buches über Zantoch. Erst diese Publikation verankerte den Fundplatz im wissenschaftlichen Diskurs und etablierte Zantoch als das ideale Beispiel interdisziplinärer Quellenauswertung. Die Publikation dazu „erfüllt alle Erwartungen, die man von einer Gemeinschaftsarbeit zwischen Archäologie und Geschichte erhofft im höchsten Grade.“<sup>164</sup> Bis 1945 blieb die Arbeit sowohl für die deutschsprachige archäologische Siedlungsforschung als auch für die Mediävistik und die Landesgeschichte die wichtigste Quelle zu Fragen des polnischen Frühmittelalters. Der methodengeschichtliche Wert der Ausgrabungen in der Schanze von Zantoch liegt jedoch weniger in dem Versuch der Historisierung archäologischer Befunde als vielmehr in der optimistischen, „unverzagten“ Auseinandersetzung mit einer außerordentlich komplizierten, baugeschichtlich vielfältigen Stratigraphie<sup>165</sup>. Dass bei der, im Verhältnis zur Größe der gesamten Wallanlage, relativ geringen Ausgrabungsfläche der Aussagewert der Befunde für eine Rekonstruktion der Fundplatzgeschichte überstrapaziert wurde, räumte Unverzagt in seiner Zusammenfassung selbst ein<sup>166</sup>.

Mit der Fortsetzung der Ausgrabungen durch die polnischen Archäologen nach 1945 mit dem Ziel, die ethnischen Zuweisungen Unverzagts und Datierung einzelner Phasen zu korrigieren, folgte man einer Forschungstradition, die sowohl in Deutschland als auch in Polen in der Zwischenkriegszeit gepflegt wurde – die des archäologischen Nachweises historischer Prozesse und Ereignisse für Epochen mit geringer schriftlicher Überlieferung, um die Anfänge nationaler Geschichte möglichst weit zurückzuverfolgen. Frei von aller Ironie über die Vergleichbarkeit mit den deutschen Forschungskonzeptionen vor 1945 konstatierte Unverzagt 1960 über die polnischen Burgwallgrabungen im Rahmen des Millenniums-Projektes: „Der politische Charakter dieser Unternehmungen ist unverkennbar. Man will zeigen, daß das Gebiet jenseits der Oder-Neiße-Linie bereits zum polnischen Staat und seiner größten Ausdehnung in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gehört hat. Hier spielen die Ausgrabungen die große Rolle, da schriftlich sehr wenig überliefert ist.“<sup>167</sup>

## Literatur:

Anke 1992

B. Anke, Als Archäologe im Wechsel von Generationen und politischen Welten. Zum 100. Geburtstag von Wilhelm Unverzagt. *Altertum* 38, 1992, 275–296.

Aubin 1942

H. Aubin/O. Brunner/W. Kohte/J. Papritz (Hrsg.), Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem Ersten Weltkrieg I (Leipzig 1942).

Bahn 2000

B. W. Bahn, Alfred Götze 1865–1948. *Arch. Sachsen-Anhalt* 9, 2000, 31–35.

Bertram 2002

M. Bertram, Wilhelm Unverzagt und der Streit um die Neuordnung der brandenburgischen Bodendenkmalpflege. In: A. Leube (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945* (Heidelberg 2002) 255–276.

Bertram 2004/2005

M. Bertram, Wilhelm Unverzagt und das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte. In: W. Menghin (Hrsg.), *Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch.* 36/37, 2004/2005, 162–192.

Bierbaum 1934

G. Bierbaum, Tätigkeitsbericht des Landespflegers für Bodenaltertümer in Sachsen für die Zeit vom 1. April 1933 bis 31. März 1934. *Nachrl. dt. Vorzeit* 10,3, 1934, 59–65.

Biermann 2001

F. Biermann, Die Ausgrabungen Albert Kiekebuschs auf dem Penningsberg von 1926 bis 1935. In: F. Biermann (Hrsg.), *Penningsberg. Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas* 26 (Weissbach 2001) 3–10.

Biermann 2006

F. Biermann, Berliner und Brandenburger Beiträge zur Slawenforschung von überregionaler Bedeutung. In: J. Haspel/W. Menghin (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica III. Berlin und Brandenburg. Geschichte der archäologischen Forschung. Beitr. Denkmalpflege Berlin* 22 (Berlin 2006) 267–276.

2008, 159.

<sup>164</sup> Langenheim 1937, 198.

<sup>165</sup> Zu den Grenzen der historischen Aussagekraft archäolo-

gischer Quellen vgl. u.a. Brather 2001a, 33–35.

<sup>166</sup> Unverzagt 1936c, 140.

<sup>167</sup> Unverzagt am 15.1.1960 an Jankuhn: SMB-PK/MVF, IX f 4,

Biermann 2008

F. Biermann, Der Burgwall Zantoch bei Landesberg an der Warthe – ein Kommentar zu den bisherigen Forschungen. In: F. Biermann/U. Mueller/T. Terberger (Hrsg.), „Die Dinge beobachten ...“. Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Nord- und Mitteleuropas. Festschr. Günter Mangelsdorf. Arch. Gesch. Ostseeraum 2 (Rahden 2008) 157–170.

Brackmann 1936

A. Brackmann, Zantoch in der Geschichte des 10. Jahrhunderts. In: A. Brackmann/W. Unverzagt (Hrsg.), Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten. Teil 1: Zantoch in der schriftlichen Überlieferung und die Ausgrabungen 1932/33. Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen 1 (Leipzig 1936) 21–28.

Brackmann 1942

A. Brackmann, Die Wikinger und die Anfänge Polens. Eine Auseinandersetzung mit den neuesten Forschungsergebnissen. In: Abhandl. Preuß. Akad. Wiss. Phil.-hist. Kl., Nr. 6 (Berlin 1942).

Brackmann/Unverzagt 1936

A. Brackmann/W. Unverzagt (Hrsg.), Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten. Teil 1: Zantoch in der schriftlichen Überlieferung und die Ausgrabungen 1932/33. Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen 1 (Leipzig 1936).

Brather 1996

S. Brather, Feldberger Keramik und frühe Slawen. Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit. Uniforsch. Prähist. Arch. 34 (Bonn 1996).

Brather 2001a

S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. RGA Ergbd. 30 (Berlin/New York 2001).

Brather 2001b

S. Brather, Wilhelm Unverzagt und das Bild der Slawen. In: Heiko Steuer (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. RGA Ergbd. 29 (Berlin, New York 2001) 475–504.

Brather 2005

S. Brather, Germanen, Slawen, Deutsche. Themen, Methoden und Konzepte der frühgeschichtlichen Archäologie seit 1800. In: S. Brather/C. Kratzke (Hrsg.), Auf dem Weg zum *Germania Slavica*-Konzept. Perspektiven von Geschichtswissenschaft, Archäologie, Onomastik und Kunstgeschichte seit dem 19. Jahrhundert. GWZO-Arbeitshilfen 3 (Leipzig 2005) 27–59.

Brather 2006

S. Brather, s. v. Wilhelm Unverzagt. RGA 31 (2006) 512–514.

Burleigh 1988

M. Burleigh, Albert Brackmann (1871–1952) Ostforscher. The Years of Retirement. Journal Contemporary History 23,4, 1988, 573–588.

Coblenz 1992

W. Coblenz, In memoriam Wilhelm Unverzagt. Prähist. Zeitschr. 67, 1992, 1–14.

Doppelfeld 1936

O. Doppelfeld, Beschreibung der Burgen und Kleinfunde. In: A. Brackmann/W. Unverzagt (Hrsg.), Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten. Teil 1: Zantoch in der schriftlichen Überlieferung und die Ausgrabungen 1932/33. Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen 1 (Leipzig 1936) 78–122.

Fahlbusch 1999

M. Fahlbusch, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945 (Baden-Baden 1999).

Fehr 2004: Hubert Fehr, Prehistoric archaeology and German Ostforschung. The case of the excavations at Zantoch. Arch. Polona 42, 2004 (2005), 197–228.

Gebuhr 2007

R. Gebuhr, Jarina und Liubusua. Kulturhistorische Studie zur Archäologie frühgeschichtlicher Burgen im Elbe-Elster-Raum. Stud. Arch. Europas 6 (Bonn 2007).

Götze 1901

A. Götze, Die Schwedenschanze auf der Klinke bei Riewend, Kreis Westhavelland. Nachr. Dt. Alterthumsfreunde 12, 1901, 17–26.

Graf 2005

F. W. Graf, v. s. Otto Scheel. NDB 22 (2005) 606–607.

Grebe/Schulz 1980

K. Grebe/R. Schulz, Beobachtungen am Burgwall von Reitwein, Kr. Seelow. Ausgr. u. Funde 25,2, 1980, 85–93.

Gringmuth-Dallmer 2006

E. Gringmuth-Dallmer, Die Ur- und Frühgeschichte an der Berliner Akademie der Wissenschaften/AdW der DDR und am Deutschen Archäologischen Institut. In: Jörg Haspel/Wilfried Menghin (Hrsg.), Miscellanea Archaeologica III. Berlin und Brandenburg. Geschichte der archäologischen Forschung. Beitr. zur Denkmalpflege in Berlin 22 (Berlin 2006) 122–128.

Gringmuth-Dallmer 2007

E. Gringmuth-Dallmer, Alfred Götze als Slawenforscher. Acta Praehist. et Arch. 39, 2007, 331–338.

Grunwald 2009

S. Grunwald, Potentiale der Burgwallforschung. Sächsische Archäologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhun-

- derts. In: J. Schachtmann/M. Strobel/Th. Widera (Hrsg.), Die prähistorische Archäologie zwischen 1918 und 1989. Schlesien, Böhmen und Sachsen im Vergleich (Dresden 2009, i.Dr.)
- Grunwald/Reichenbach 2009  
S. Grunwald/K. Reichenbach, „Förderung der Erkenntnis vom Wesen und Zweck der Wehranlagen“. Eine Bilanz nach zwei Jahren Burgwallprojekt Leipzig. In: S. Rieckhoff/S. Grunwald/K. Reichenbach (Hrsg.), Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs im 20. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichtliche Tagung 22.–23. Juni 2007 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte mit Sammlung der Universität Leipzig. Leipziger Forsch. Ur- und Frühgesch. 5 (Leipzig 2009, i.Dr.)
- Haar 2000  
I. Haar, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 143 (Göttingen 2000).
- Haar 2008  
I. Haar, Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft. In: I. Haar/M. Fahlbusch (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen (München 2008) 432–443.
- Haar/Fahlbusch 2008  
I. Haar/M. Fahlbusch (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen (München 2008).
- Hackmann 2002  
J. Hackmann, Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft. In: J. M. Piskorski/J. Hackmann/R. Jaworski (Hrsg.), Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich. Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung 1 (Osnabrück/Poznań 2002) 25–45.
- Halle 2002  
U. Halle, „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“ Prähistorische Archäologie im Dritten Reich. Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe Bd. 68 (Bielefeld 2002) 346.
- Halle 2007  
U. Halle, Die „alte Pfalz Kaiser Ottos“ in Magdeburg. Die Ergebnisse einer Ausgrabung im Bundesarchiv zur Vorgeschichte der Domplatzgrabungen in Magdeburg (1938). In: G. H. Jeute/J. Schneeweiss/C. Theune (Hrsg.), *aedificatio terrae*. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschr. Eike Gringmuth-Dallmer. Inter. Arch. Studia honoraria 26 (Rahden/Westf. 2007) 169–176.
- Heber 2009  
S. Heber, Wilhelm Unverzagt und die Burgenforschung im mittleren Oderraum. Arch. Nachrbl. 14,1, 2009 (i. Dr.).
- Hensel 1957  
W. Hensel, Die wichtigsten archäologischen Entdeckungen der letzten Jahre in Polen. Ausgr. u. Funde 2,6, 1957, 295–311.
- Jaworski 1993  
R. Jaworski, Die polnische Westforschung zwischen Politik und Wissenschaft. In: E. Oberländer (Hrsg.), Polen nach dem Kommunismus (Stuttgart 1993) 94–104.
- Junker 2004/2005  
H. Junker, Zur Dokumentation archäologischer Sammlungen und Archivierung von Quellenmaterial am Museum für Vor- und Frühgeschichte. Die Zeit von 1829 bis 1945. In: W. Menghin (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 414–471.
- Junker/Wieder 2004/2005  
H. Junker/H. Wieder, Zur personellen Ausstattung des Museums für Vor- und Frühgeschichte seit 1829. Personalverzeichnis – Kurzbiografien – Stellenübersicht. In: W. Menghin (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 513–591.
- Kempke 1984  
T. Kempke, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien II. Die Keramik des 8.-12. Jh. Offa-Bücher 53 (Neumünster 1984).
- Kleemann 1935  
O. Kleemann, Burgwallgrabung in Dresden Coschütz im Jahre 1934. Nachrbl. Dt. Vorzeit 11, H. 8, 1935, 149.
- Kleindienst 2008  
T. Kleindienst, Johannes Papritz. In: Ingo Haar/Michael Fahlbusch (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen (München 2008) 463–467.
- Koppe 1953  
W. Koppe, Fritz Rörig und sein Werk. In: A. v. Brandt/W. Koppe (Hrsg.), Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig (Lübeck 1953) 9–24.
- Kurlander 2004  
E. Kurlander, Otto Scheel, National Liberal, Nordic Prophet. In: I. Haar/M. Fahlbusch (Hrsg.), German Schollars, 1920 – 1945 (Oxford 2004) 200–212.

Kurlander 2008

E. Kurlander, Otto Scheel. In: Ingo Haar/Michael Fahlbusch (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen (München 2008) 614–619.

Kurnatowska 1995

Z. Kurnatowska, Grody Santockie w świetle dotychczasowych badań archeologicznych. In: D. Rymar (Hrsg.), Santok – początki grodu. Materiały z sesji historycznej (Gorzów Wlkp. 1995) 10–22.

Langenheim 1937

K. Langenheim, Die neueren slawischen und wikingischen Bodenfunde in Ostdeutschland. Jomsburg 1, 1937, 198–207.

Leube 2007

A. Leube, Zur Berliner Prähistorie in den Jahren nach 1945. Wilhelm Unverzagt und die Universität. In: G. H. Jeute/J. Schneeweiß/C. Theune (Hrsg.), *Aedificatio terrae*. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschr. Eike Gringmuth-Dallmer. Inter. Arch. Studia honoraria 26 (Rahden/Westf. 2007) 269–279.

Ludat 1936

H. Ludat, Legenden um Jaxa von Koepenick. Deutsche und slawische Fürsten im Kampf um Brandenburg in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Deutschland und der Osten Band 2 (Leipzig 1936).

Mayer 2006

M. Mayer, Zur Entwicklung der archäologischen Grabungstechnik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus Berliner und Brandenburger Sicht. In: J. Haspel/W. Menghin (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica III*. Berlin und Brandenburg. Geschichte der archäologischen Forschung. Beitr. Denkmalpflege Berlin 22 (Berlin 2006) 277–288.

Menghin 2004/2005a

W. Menghin (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005.

Menghin 2004/2005b

W. Menghin, Vom Zweiten Kaiserreich in die Weimarer Republik: Die Ära Schuchardt. In: W. Menghin (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 122–161.

Meyer 2006

M. Meyer, Zur Entwicklung der archäologischen Grabungstechnik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus Berliner und Brandenburger Sicht. In: J. Haspel/W. Menghin (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica III*. Berlin und Brandenburg. Geschichte der archäologischen Forschung. Beitr. Denkmalpflege Berlin 22 (Berlin 2006) 276–288.

Mühle 1997

E. Mühle, ‚Ostforschung‘. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas. Zeitschr. Ostmitteleuropaforsch. 46, 1997, 317–350.

Mühle 2001

E. Mühle, Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion. Zeitschr. Ostmitteleuropaforsch. 50, 2001, 256–275.

Müller-Wille 2002

M. Müller-Wille, Deutsche Ostforschung und Archäologie. In: In: J. M. Piskorski/J. Hackmann/R. Jaworski (Hrsg.), Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich. Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung 1 (Osnabrück/Poznań 2002) 81–92.

o.A. 1994

Günter Behm-Blancke verstorben. Ausgr. u. Funde 39, 1994, 274–275.

Paulsen 1933

P. Paulsen, Der Stand der Forschung über die Kultur der Wikingerzeit. Ber. RGK 22, 1932, 182–254.

Piskorski 1996

J. M. Piskorski, „Deutsche Ostforschung“ und „polnische Westforschung“. Berliner Jahrb. osteuropäische Gesch. 1996, 379–389.

Piskorski/Hackmann/Jaworski 2002

J. M. Piskorski/J. Hackmann/R. Jaworski (Hrsg.), Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich. Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung Bd. 1 (Osnabrück/Poznan 2002).

Raczkowski 1996

W. Raczkowski, „Drang nach Westen?“ Polish archaeology and national identity. In: M. Díaz-Andreu /T. C. Champion (Hrsg.), Nationalism and archaeology in Europe (London 1996) 189–217.

Reichenbach 2008

K. Reichenbach, „Burgengeschichte ist politische Geschichte“ – Burgwallforschung in Schlesien am Beispiel der Ausgrabungen in Nimptsch/Niemcza. Śląskie Sprawozdania Archeologiczne 49, 2008, 207–224.

Reinerth 1932

H. Reinerth, Deutsche Vorgeschichte. Die deutsche Vorgeschichte im Dritten Reich. Nachruf Gustaf Kossinna. Nationalsoz. Monatsh. 3, 27, 1932, 256–259.

Rohrer 2004

W. Rohrer, Politics, propaganda and polemics: prehistoric archaeology in Upper Silesia 1918 to 1933. *Archaeologia Polona* 42, 2004, 155–196.

Schmidt 1972

R. Schmidt, v.s. Adolf Hofmeister. *NDB* 9, 1972, 469–470.

Schöbel 2002

G. Schöbel, Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter. In: In: A. Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit M. Hegewisch, Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945 (Heidelberg 2002) 321–396.

Schuchhardt 1924

C. Schuchhardt, Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen. *Niedersächs. Heimatb.* 3 (Bielefeld 1924).

Schuchhardt 1941

C. Schuchhardt, Alteuropa in seiner Kultur- und Stilentwicklung (Straßburg 1941<sup>4</sup>).

Schuchhardt 1944

C. Schuchhardt, *Aus Leben und Arbeit* (Berlin 1944).

Schwab 2007

M. Schwab, Walter von Stokar-Neuforn (1901–1959). Biographie eines Prähistorikers. Ungedr. Magisterarbeit 2007, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Treue 1987

W. Treue, Friedrich Schmidt-Ott. In: W. Treue/K. Gründer (Hrsg.), *Berlinische Lebensbilder* 3. Wissenschaftspolitiker in Berlin (Berlin 1987) 235–250.

Unverzagt 1936a

W. Unverzagt, Vorbemerkungen zu Kapitel 2: Die Ausgrabungen in der Burg Zantoch 1932/33. In: A. Brackmann/W. Unverzagt (Hrsg.), *Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten. Teil 1: Zantoch in der schriftlichen Überlieferung und die Ausgrabungen 1932/33. Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen 1* (Leipzig 1936) 73–74.

Unverzagt 1936b

W. Unverzagt, Der Verlauf der Grabungen. In: A. Brackmann/W. Unverzagt (Hrsg.), *Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten. Teil 1: Zantoch in der schriftlichen Überlieferung und die Ausgrabungen 1932/33. Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen 1* (Leipzig 1936) 74–78.

Unverzagt 1936c

W. Unverzagt, Zusammenfassung. In: A. Brackmann/W. Unverzagt (Hrsg.), *Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten. Teil 1: Zantoch in der schriftlichen Überlieferung und*

die Ausgrabungen 1932/33. *Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen 1* (Leipzig 1936) 127–140.

Unverzagt 1940

W. Unverzagt, Der Burgwall von Kliestow, Kr. Lebus. In: *Studien zur Vor- und Frühgeschichte, Carl Schuchhardt zum 80. Geburtstag dargebracht* (Berlin 1940) 73–87.

Unverzagt 1942

W. Unverzagt, Landschaft, Burgen und Bodenfunde als Quellen norddeutscher Frühgeschichte. In: H. Aubin/O. Brunner/W. Kohte/J. Papritz (Hrsg.), *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem Ersten Weltkrieg Bd. 1* (Leipzig 1942) 267–290.

Unverzagt 1958

W. Unverzagt, Die Ausgrabungen in der Burg von Lebus/Oder während der Jahre 1941–1944. *Ausgr. u. Funde* 3, 1958, 119–126.

Unverzagt 1960

W. Unverzagt, Vorwort. In: E. Nickel, *Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg* (Berlin 1960) VII–IX.

Unverzagt 1969

W. Unverzagt, Aufbau und Zeitstellung des Burgwalls von Lossow, Kr. Eisenhüttenstadt. In: K.-H. Otto/J. Herrmann (Hrsg.), *Siedlung, Burg und Stadt. Festschrift Paul Grimm. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sek. Ur- u. Frühgesch.* 25 (Berlin 1969) 335–341.

Unverzagt 1985

M. Unverzagt, Wilhelm Unverzagt und die Pläne zur Gründung eines Institutes für die Vorgeschichte Ostdeutschlands. *Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente* 8 (Mainz 1985).

Unverzagt/Jenny 1935

W. Unverzagt/W. v. Jenny, Zehn Jahre Museum für Vor- und Frühgeschichte 1924–1934. *Berliner Museen. Ber. aus den Preußischen Kunstsammlungen* 56,1, 1935, 2–15.

Wilde 1953

K. A. Wilde, Die Bedeutung der Grabung Wollin 1934 (Hamburg 1953<sup>2</sup>).

Woellhaf 2008

J. Woellhaf, Albert Brackmann. In: I. Haar/M. Fahlbusch (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen* (München 2008) 76–81.

Ziehe 1996

I. Ziehe, Hans Hahne (1875–1935), sein Leben und Wirken. *Biographie eines völkischen Wissenschaftlers* (Halle 1996).

Susanne Grunwald M.A.